

# REINSCHAUEN

KIT ARCHITEKTUR 2016 | *Das Magazin*

# REIN

# SCHAUEN

Architektur ist eine öffentliche Angelegenheit. Sie begegnet uns allen ständig und überall, ob wir wollen oder nicht. Deswegen sollte auch die Architekturausbildung nicht im Verborgenen stattfinden, sondern offen, durchlässig und kommunikativ sein. Die Fakultät für Architektur am KIT strebt ein Studium an, das in ständigem Austausch mit der Welt außerhalb der Universität steht: durch relevante und aktuelle Aufgabenstellungen, durch Reisen und Exkursionen, durch Gastvorträge und Workshops, und auch durch die Präsentation der Arbeitsergebnisse in Ausstellungen und Publikationen.

Seit 2012 gibt es deshalb das Jahrbuch der Fakultät, dessen vierte Ausgabe derzeit im Erscheinen begriffen ist. Das Jahrbuch wird von den Fachgebieten und der Fakultätsleitung in einer gemeinsamen Anstrengung erstellt und soll der Leser\*in einen möglichst vollständigen Überblick über alle Aktivitäten des jeweiligen Jahres geben. Das hier vorliegende Magazin verfolgt einen gänzlich anderen Ansatz: Es ist aus der Perspektive von Studierenden verfasst und bewusst subjektiv, schlaglichtartig und lückenhaft. Die Ausgabe, die Sie gerade in der Hand halten, ist ein Experiment. Ob ihr weitere Ausgaben folgen werden, ist völlig offen, und wenn, dann wird die zweite Ausgabe vermutlich ganz anders aussehen und vielleicht auch einen anderen Titel tragen.

REINSCHAUEN erscheint begleitend zu der gleichnamigen Ausstellung im Architekturschaufenster Karlsruhe. Es ist aber kein Katalog. Während die Ausstellung ausschließlich Entwurfsprojekte zeigt, und die Auswahl der gezeigten Objekte den Fachgebieten oblag, ist das Themenspektrum des Heftes breiter und von den Studierenden selbst bestimmt. Das Konzept und die einzelnen Beiträge entstanden im Rahmen eines Seminars für Masterstudierende im Sommersemester 2016. Die Teilnehmer\*innen haben sich gefragt: Was war besonders spannend im letzten Jahr? Welche Erfahrung hat mich in meiner Entwicklung zur Architekt\*in voran gebracht? Was macht das Studium am KIT besonders?

Die Zeit für die Recherche war ziemlich knapp, zudem musste parallel die Ausstellung vorbereitet werden. Zusammen war das eine echte Herausforderung. Das vorliegende Resultat ist also zuallererst eine große Leistung der beteiligten Studierenden. Wesentlich zum Gelingen beigetragen haben aber auch Marie Luisa Jünger, die das Ganze redaktionell und organisatorisch betreut hat, Oriana Kraemer, die viele Beiträge redigiert und lektoriert hat, und Nerina Kosentina, von der Layout und grafische Gestaltung stammen. Und natürlich alle Kolleginnen und Kollegen, die Auskunft über ihre Arbeit gegeben und Material zur Verfügung gestellt haben. Finanziert wurde das Heft aus Mitteln der Fakultät und des Fachgebiets Architekturkommunikation (a\*komm).

Wir wünschen uns, dass REINSCHAUEN den Anlass gibt zu fortgesetzter Diskussion und Reflektion: Über die Architektur, das KIT, das Lehren, Lernen und Leben am Campus Süd und in der Stadt Karlsruhe.

RIKLEF RAMBOW, A\*KOMM

SPURENSUCHE



06-11

AUSGEZEICHNET.



NACHGEFRAGT

16-19



20  
-  
23

FOTOSTRECKE

24  
-  
27

AUSGESTELLT



28-38

INNOVATIV UND  
INTERNATIONAL



39-57

ÜBER DEN TELLERRAND

# ARCHITEKTUR AM KIT?

*Was zeichnet die Fakultät für Architektur am KIT aus? Welche Angebote gibt es hier und welche Möglichkeiten bietet mir der Standort Karlsruhe für die Zukunft? Diese und ähnliche Fragen stellen sich Studieninteressierte bei der Auswahl ihrer Universität. Manuel Pflüger war vor wenigen Monaten noch selber in dieser Situation. Inzwischen hat er erste Antworten gefunden.*

6



Unsere Fakultät für Architektur am Karlsruher Institut für Technologie hat eine lange Tradition, die bis zur Gründung der polytechnischen Hochschule im Jahr 1825 zurückreicht. Viele namhafte Persönlichkeiten lehrten hier: Friedrich Weinbrenner zum Beispiel, ein bedeutender Karlsruher Architekt und Mitbegründer der Universität, aber auch die Nachkriegskoryphäen Egon Eiermann und Fritz Haller. Wie deren Pioniergeist noch bis heute die Lehre an unserer Fakultät prägt, kann man ab Seite 8 lesen.

Mit ihren vier Instituten, 24 Fach- und Lehrgebieten, 19 Professoren und einer Vielzahl akademischer Mitarbeiter und Lehrbeauftragter, bietet die Fakultät den rund 750 Studenten eine weit gefächerte, praxisorientierte Lehre. Wir haben zahlreiche Möglichkeiten, über den Tellerrand hinaus zu schauen (S. 39, S. 42, S. 48), und uns nach außen zu präsentieren (S. 12, S. 24). Eine Besonderheit sind die bestens ausgestatteten Holz- und Metallwerkstätten. Die Arbeitsplatzsituation (S. 20) und die Möglichkeiten des digitalen Entwerfens (S. 36) könnten noch besser sein - daran wird bereits gearbeitet.

Neben der Architektur kann in Karlsruhe auch Kunstgeschichte und im Masterstudiengang Altbauintandsetzung studiert werden. Des Weiteren gibt es den einzigartigen

deutsch-französischen Doppelmaster für all jene, die sich für das Bauen und Planen in der Euroregion interessieren (S. 28). Auch die Möglichkeit, seinen Schwerpunkt im Bereich Städtebau zu legen und sich dann sowohl als Architekt als auch als Stadtplaner in die Architektenkammer eintragen zu lassen, macht das Studium am KIT attraktiv.

Von 2006-2012 hatte das KIT den Titel einer Exzellenzuniversität inne und wurde fünf Jahre lang mit jährlich 20 Millionen Euro gefördert. Auch wenn die Universität diese Auszeichnung 2012 leider nicht mehr erringen konnte - ihr Ruf hallt nach. Im Jahr 2015 zählte das KIT beim QS World University Ranking zu den 100 besten Universitäten der Welt und damit zu den besten technischen Universitäten Europas.

Auch architektonisch und städtebaulich ist der Standort Karlsruhe interessant. Die sogenannte „Fächerstadt“, wird durch die vom Schloss ausstrahlenden Straßen und die klassizistischen Bauten Weinbrenners geprägt.

Durch die Nähe zur Metropolregion-Rhein-Neckar und Stuttgart sind außerdem gute Perspektiven gegeben, nach und während des Studiums Arbeitserfahrung zu sammeln und Kontakte zu knüpfen.

Meine Entscheidung, den Master am KIT zu machen, habe ich bislang nicht bereut!

7

# EIERMANN & HALLER EINE SPURENSUCHE

*Viele namhafte Persönlichkeiten haben an unserer Fakultät Spuren hinterlassen, wobei keiner den Begriff der Innovation so nachhaltig zu prägen vermochte – wie die beiden Architekten Egon Eiermann und Fritz Haller. Doch wie äußert sich ihr Vermächtnis heute? Lisa Kahl hat nachgeforscht. Ihre Spurensuche führt uns durch mehr als 70 Jahre Innovationsgeschichte am Karlsruher Institut für Technologie.*

## „Besitz du einen Eiermantisch?“

Viele Studenten, denen ich diese Frage stelle, antworten stolz mit Ja. Wenn ich sie frage, ob sie denn auch wüssten, wo sich das Büro Eiermanns in unserem Fakultätsgebäude befand, blicke ich in verdutzte Gesichter. Ähnlich ergeht es mir, als ich beim morgendlichen Gang durchs Foyer den Hörsaal passiere, der seit Kurzem den Namen „Fritz Haller“ trägt. „Was muss man denn eigentlich machen, um einen Hörsaal dieser Größe gewidmet zu bekommen?“, frage ich einen Studenten unteren Semesters, der gerade Kaffee trinkend an einem schicken Möbel aus verchromten Stahlrohrsystemen lehnt. Wieder ein verdutztes Gesicht.

Durchquert man das zweite Obergeschoss unseres Fakultätsgebäudes, ist nicht zu erahnen, dass sich hier einst das Büro Egon Eiermanns befand – ein beliebter Aufenthaltsort für Studierende und Lehrende und zugleich Schmiede für namhafte Werke-, wie z.B. die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

Als Egon Eiermann im Jahre 1947 an die Universität Karlsruhe berufen wird, avanciert er schnell zur Identifikationsfigur der Aufbruchstimmung und des Technikglaubens eines jungen, demokratischen Landes. Als Vertreter eines rationalen Funktionalismus sieht er im Architekten keinen Künstler oder Träumer, sondern lediglich einen vernünftig denkenden Menschen. Seine gläserne Architektur, die gleichzeitig eine Analogie zur neuen transparenten Demokratie Deutschlands verkörpert, soll der Karlsruher Ausbildungsstätte zu neuer Blüte verhelfen. Schon bald wird die Universität Karlsruhe zur bundesweit führenden Lehranstalt für Architektur und Eiermann, dank seiner unkonventionellen Unterrichtsmethoden, zu einer internationalen Kultfigur. Während seiner Vorlesungen drängen sich stets die Zuschauermassen auf mitgebrachten Klappstühlen in dem vom Krieg zerstörten Hörsaal. Auch im Lehrkörper etabliert sich nach und nach eine Gefolgschaft, die das klar von Eiermann gezeichnete, moderne Lehrprofil durchsetzt. Sein Idealbild der Akademie ist ein Ort, an dem Meister, ausgewählte Schüler und Praxis im ständigen, engen Kontakt miteinander stehen. Eiermanns Vision, dies mit neuen Räumlichkeiten auch baulich zu manifestieren, wird allerdings nicht verwirklicht.

Im Keller der Fakultät, der heute etwas einsam und verlassen scheint, findet 1963 eine folgenreiche Begegnung statt: Eiermann lernt Adam Wieland im Zuge der studentischen Betreuung kennen und schätzen. Dieser baut unter der Führung Eiermanns die Metallwerkstatt auf, die bis heute fester Bestandteil der Lehre ist. Hinter den Türen der Werkstatt entwickeln sie gemeinsam das Tischgestell E2, heute ein Designklassiker, mit dem fortan die Arbeitsplätze der Fakultät ausgestattet werden.

Doch nicht nur die Vermittlung handwerklicher Grundkenntnisse in jungen Studienjahren ist ein Nachlass Eiermanns. Durch ihn kommt die Architekturfakultät auch erstmals in Kontakt mit elektronischer Datenverarbeitung. In Laufe der 60er Jahre entfremden sich der Professor und die zunehmend aufmüpfige Studentenschaft jedoch immer mehr. So kehrt Eiermann 1970 der Universität Karlsruhe endgültig den Rücken. Was er hinterlässt, ist der Anfang eines roten Fadens, der sich später fortspinnen wird - die Beschäftigung mit industriellen Produktionsweisen in der Architektur, stets gepaart mit der Forderung nach Materialgerechtigkeit, Präzision und konstruktiver Ehrlichkeit.



Abb. 1+2:  
Eiermann in seinem Büro  
und während einer Prä-  
sentation  
Quelle: saal

Abb. 3:  
Haller im Fakultätsinnen-  
hof, 1988  
Foto: Volker Koch

Als 1977 der Schweizer Fritz Haller zum ordentlichen Professor ernannt wird, hat sich neben der Traditionslinie des industriellen Bauens bereits eine weitere Disziplin an der Karlsruher Universität etabliert - die Computerforschung. Es ist das fruchtbare Zusammenspiel dieser zwei Fachgebiete, das Haller besonders reizt und ihn schließlich zu einem wichtigen Wegbereiter der integralen Planung macht. Auf dieser Grundlage tritt er Eiermanns Nachfolge an, nimmt aber durch sein Wirken im Bereich der Forschung dennoch eine ganz eigene Position ein. Der wohl bedeutendste Unterschied liegt in seiner erweiterten Vorstellung des Bauens. Er verknüpft das strukturelle Denken des industriellen Bauens mit dem Potential der digitalen Planungswerkzeuge und forscht zum gleichberechtigten Miteinander von Architektur, Tragwerk und Gebäudetechnik. Dabei widmet er sich der Frage, wie sich neben Bauteilen auch Installationsmedien in einem Gebäude modularisieren und konfliktfrei organisieren lassen.

Auch jenseits der Lehre verbindet sein vielseitiges Werk stets ein einheitliches Thema: erweiterbare Systeme und modulare Konzeption. Als Vertreter einer entindividualisierten Architektur- und Designsprache und Zugehöriger der sogenannten Solothurner Schule, gehört er in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den einflussreichsten Architekten der Schweiz.

Seit den 80er Jahren beschäftigt sich Haller mit der EDV-gestützten Planung und hält in den Karlsruher Fakultätsräumlichkeiten die ersten Computerkurse ab. Er benennt seinen „Lehrstuhl für Entwerfen und Baukonstruktion“ in „Institut für Industrielle Bauplanung“ um und initiiert erstmals eine über Drittmittel geförderte Forschung. Als Lehrer fasziniert er viele Studenten durch seine stille, beobachtende Art. Trotzdem wenden sich jene von ihm ab, die sich mit seiner standardisierten Architektursprache nicht identifizieren können.

Nach seiner Emeritierung 1992 werden die Grundsätze seiner Lehre an der Fakultät weitergeführt und vertieft. 2010 geht im Rahmen einer Umstrukturierung der Architekturfakultät aus dem Institut für Industrielle Bauproduktion das neue Fachgebiet BLM (Building Lifecycle Management) hervor. Aufbauend auf der Lehre Hallers, setzt sich dieser mit dem Einfluss von Informationstechnologien auf Planungs-, Bau- und Nutzungsprozesse auseinander.



Abb. 4 (oben):  
Letzte Diplombesprechung  
Eiermanns  
Quelle: saai

Abb. 5 (links):  
Haller an seinem Arbeits-  
platz  
Foto: Thilo Mechau

Der Erfindergeist und das fortschrittliche Denken Eiermanns und Hallers sucht bis heute seinesgleichen. Auch wenn ihr Erbe sich auf den ersten Blick nur im Mobiliar unserer Fakultät zu manifestieren scheint - das Miteinander ihrer beiden Lehren erzeugte ein produktives Spannungsverhältnis, das bis heute mitschwingt. Die Aufgabe einer zeitgemäßen Lehrereinrichtung ist es, die Infrastruktur bereitzustellen, in der ein solches Spannungsverhältnis entstehen und erhalten werden kann.

Vielleicht liegt gerade hier das Potential für innovative Architektur im heutigen Zeitalter.

Vielen Dank an Gerhard Kabierske, Georg Vrachliotis und Volker Koch für die aufschlussreichen Gespräche.

#### Literatur:

Egon Eiermann 1904-1970. Die Kontinuität der Moderne (Hrsg. v. A. Jaeggi). Berlin 2005.  
Fritz Haller. Architekt und Forscher (Hrsg. v. L. Stalder & G. Vrachliotis). Zürich 2015.

Abb. 6:  
Andrang bei einer Bespre-  
chung mit Eiermann  
Quelle: saai



# AUSGEZEICHNET! ZEICHNET!

## DER SCHELLING STUDIENPREIS

*Der renommierte Schelling Preis wird neuerdings auch an Studenten verliehen. Wie das vonstattengeht und wer für's KIT die Lorbeeren eingesammelt hat, nimmt Lilly Arnold für uns unter die Lupe.*

Die Schelling Architekturstiftung ist eine Stiftung des bürgerlichen Rechts, die am 21.12.2005 durch das Regierungspräsidium Karlsruhe anerkannt wurde. Stiftungszweck ist die Förderung und Prämierung zukunftsweisender Entwurfsideen, Projekte, Beiträge aus der Theorie und Geschichte der Architektur und das Andenken an Prof. Dipl.-Ing. Erich Schelling.

Erich-Schelling ist ein Vertreter der architektonischen Nachkriegsmoderne. Die Nähe zur Praxis des Baugewerbes prägte sein gesamtes Schaffen als Architekt und nicht zuletzt auch die Gestaltung seines bekanntesten Bauwerks, der Schwarzwaldhalle in Karlsruhe.

Im November 2015 wurde zum ersten Mal der mit 2000 Euro dotierte Schelling Studienpreis für herausragende Abschlussarbeiten in der Architektur am Karlsruher Institut für Technologie verliehen. Durch die Nominierung soll den Alumni und ihren Arbeiten eine angemessene Anerkennung zu teil werden. Die Auszeichnung stellt für den weiteren beruflichen Werdegang der Absolventinnen und Absolventen eine außerordentliche Empfehlung dar.

2015 beschloss die Schelling Architekturstiftung, neben dem seit 1992 vergebenen, überregional bekannten Schelling Preis eine neue Auszeichnung zu schaffen. Bislang wurden durch die Stiftung lediglich Entwurfsideen, Projekte und fundierte Beiträge zu Theorie und Geschichte von etablierten Architekten ausgezeichnet. Ziel des neuen Preises ist die Förderung des Architektennachwuchses. Die besten Abschlussarbeiten der letzten zwei Jahre – Diplom- und Masterarbeiten – werden von den Fachgebieten der Architekturfakultät am KIT vorgeschlagen und anschließend von der Stiftung nominiert. Es sind maximal sieben Nominierungen vorgesehen, aus denen der/die Preisträger/in und zwei bis drei



V.l.n.r.: Dr. Judith Reeh, Joschka Kannen, Max Mütsch, Matthias Leschok, Pierre-Jean Holl, Emiliya Mykhaylyuk, Prof. Ludwig Wappner, Dr. Ursula Baus, Vicky Müller, Prof. Matthias Pfeiffer

Anerkennungspreise hervorgehen. Die Verleihung wird zukünftig jeweils zeitversetzt zum „großen“ Schelling Preis alle zwei Jahre im November stattfinden.

Die Jury setzt sich aus fünf Personen zusammen: Dem Schelling Preisträger und dem Schelling Theoriepreisträger der vorherigen Runde, einem Vertreter des Schelling Wahlkuratoriums, einem Vertreter des Schelling Stiftungsrats und ab 2017 dem vorherigen Preisträger des Schelling Studienpreises.

Im Jahr 2015 gehörten zur Jury Diébédo Francis Kéré, Juhani Pallasmaa, Moritz Maria Karl, Louisa Hutton und Dr. Ursula Baus. Bei der Verleihung konnten nicht alle Jurymitglieder persönlich anwesend sein.



Videobotschaft Diébédo Francis Kéré  
Alle Fotos: Bernd Seeland

Diébédo Francis Kéré war von den nominierten Arbeiten so angetan, dass er seine Gefühle per Video-Botschaft übermittelte, die vor der Preisverleihung gezeigt wurde. Mit großem Enthusiasmus bedankte er sich dafür, dass er diese Arbeiten entdecken durfte und lobte die enorme Vielfalt der Themen. Außerdem hatte ihn die Aktualität der Arbeiten beeindruckt, die sich mit wichtigen und gegenwärtigen Themen wie Städtebau, öffentlichen Räumen, Grenzen, Versorgung, Menschenrechten und nachhaltigen Ressourcen beschäftigten. Die Themen der Arbeiten seien sehr angemessen für einen solch wichtigen Architekturpreis. Durch die Individualität der einzelnen Arbeiten fiel der Vergleich sehr schwer, jedoch

seien die Darstellungsweisen sehr gut verständlich, so dass er sich die Entwürfe leicht habe erschließen können. Bei seiner Bewertung habe er sich durch die Komplexität des Themas und die Tiefe und Konsequenz der Ausarbeitung leiten lassen. Als stolzer Schelling Architekturpreisträger beglückwünschte Diébédo Francis Kéré alle Alumni zu ihrer Nominierung, da alleine diese Nominierung bereits eine hohe Auszeichnung darstelle.

Letztes Jahr waren sechs Diplom- und Masterarbeiten nominiert, aus denen die Preisträgerin und zwei Anerkennungen hervorgingen.

Diébédo Francis Kéré erhielt 2014 den Schelling Architekturpreis.

Juhani Pallasmaa erhielt 2014 den Schelling Theoriepreis.

Moritz Maria Karl erhielt 2014 den Förderpreis der Ruth und Erich Rossmann-Stiftung.

Louisa Hutton (Büro Sauerbruch Hutton, Berlin) gehört dem Wahlkuratorium der Schelling Architekturstiftung an. Ihr Büro erhielt den Schelling-Preis 1998.

Dr. Ursula Baus, Architekturjournalistin aus Stuttgart, gehört zum Stiftungsrat der Schelling Architekturstiftung.



Preisträgerin Vicky Müller, Prof. Matthias Pfeifer (Dekan), Jutta Dambach-Stierle (Stiftungsvorstand)

**Nominiert waren:**  
 Pierre-Jean Holl  
 Joschka Kannen  
 Matthias Leschok  
 Emiliya Makhaylyuk  
 Vicky Müller  
 Max Mütsch

Den mit 2.000 Euro dotierten Hauptpreis erhielt Vicky Müller für ihre Masterarbeit mit dem Titel „Stille Räume in der Stadt“. Ihre Arbeit weist im Angesicht der momentanen politischen Lage eine außerordentliche Aktualität auf. Vicky Müller behandelt in ihrer Abschlussarbeit den wachsenden Bedarf an introvertierten „stillen“ Orten im öffentlichen Raum, die ein privates zur Ruhe Kommen ermöglichen. Ihr Ziel war es, einen Ort zu entwerfen, der frei von jeglicher religiösen Haltung ist, der die Stadtgesellschaft in ihrer zeitgenössischen Realität abbildet und ihr uneingeschränkt zur Verfügung steht. Der Raum ist in die Abfolge öffentlicher Raumsituationen eingegliedert und stellt einen Bereich dar, der aufgrund seiner Lage im Inneren eines Gebäudes und seiner Nutzung durch einen introvertierten Charakter geprägt ist. Der Stadtbewohner kann dort Ruhe in einer adäquaten Umgebung finden und so stellt der „stille“ Raum ein ideales Gegenüber zu lebendigen und hektischen Stadtplätzen und Einkaufsstraßen dar.

Die freie Themenwahl war für Vicky Müller zu Beginn ihrer Masterarbeit beeindruckend, da ihr nur wenige Grenzen gesetzt waren. Sie befasste sich zunächst theoretisch und inhaltlich mit den Themen, die in ihrem persönlichen Interesse lagen. Ihre Schwerpunkte waren die Stadtstruktur, öffentliche Räume und die Wechselwirkung von Gesellschaft und Architektur. Mit der Zeit haben sich aus diesen Analysen ihr Entwurfsthema „Stille Räume in der Stadt“ und zwei konkrete Bauplätze herauskristallisiert. Das Ergebnis ihrer komplexen Masterarbeit ist der Entwurf von zwei kleinen Gebäuden, die als stille Stadträume fungieren. Das erste Baufeld befindet sich in der Blumenstraße in Karlsruhe. In direkter Nachbarschaft befinden sich die Badische Landesbibliothek, das Schul- und Sportamt und ein Anbau des Bundesgerichtshofes. Der Bauplatz liegt

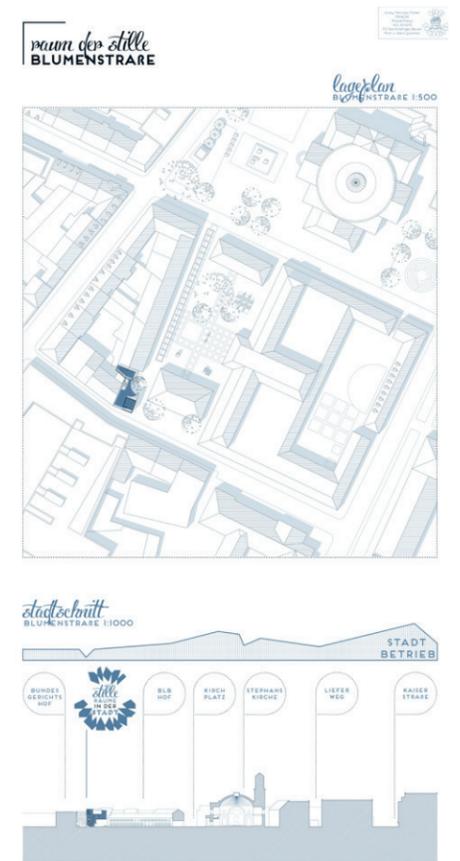
somit sehr zentral in der Karlsruher Innenstadt, ist aber dennoch ruhig gelegen. Das zweite Baufeld liegt in der Steinstraße in Karlsruhe. Der Raum der Stille stockt dort ein eingeschossiges Lagergebäude der Heinrich-Hübisch-Schule auf. Die Örtlichkeit ist durch die unmittelbare Nähe zur Kaiserstraße schnell erreichbar, befindet sich aber dennoch in einer geschützten Lage. Die beiden Bauwerke erweitern das Netz der öffentlichen Stadtstruktur Karlsruhes um zwei introvertierte und doch öffentlich zugängliche Räume, welche die spezifischen Potentiale ihres Standortes aufgreifen und weiterentwickeln. Die beiden verschiedenen Varianten haben ihren eigenen Charakter und zeigen eine außergewöhnliche gestalterische und räumliche Qualität.

Die Nominierung kam für Vicky Müller völlig überraschend. Im Vorfeld hatte sie weder gewusst, dass ihre Arbeit vom Fachgebiet Nachhaltiges Bauen eingereicht worden war, noch hatte sie überhaupt vom Schelling Studienpreis gehört. Als das Dekanat sie über die Nominierung informierte, nahm sie diese an und reichte ihre Unterlagen in Form einer vorgegebenen digitalen Layoutmaske ein.

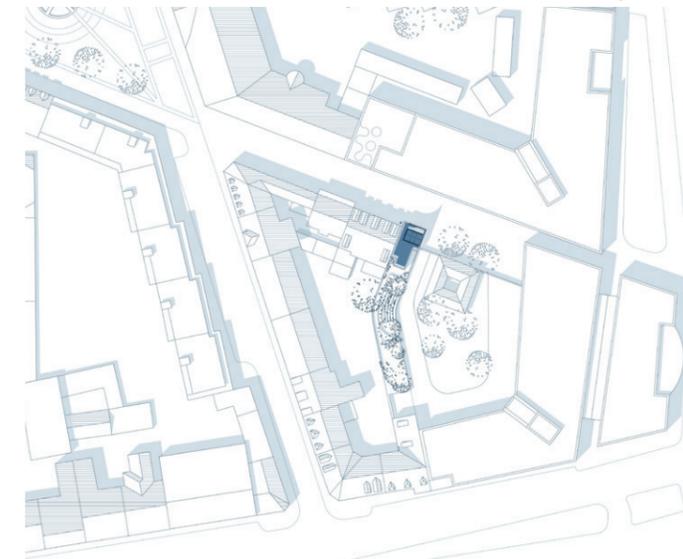
Für Vicky Müller ist die Auszeichnung durch den Schelling Studienpreis ein ebenso unverhoffter wie gelungener Abschluss ihrer Studienzeit und eine zusätzliche Motivation für den Start ins Berufsleben. Besonders spannend findet sie die Aussicht, bei der nächsten Schelling Studienpreis Verleihung 2017 Teil der Jury sein zu dürfen.



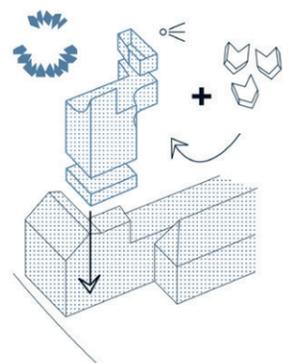
Masterarbeit Vicky Müller, Plan der Stille



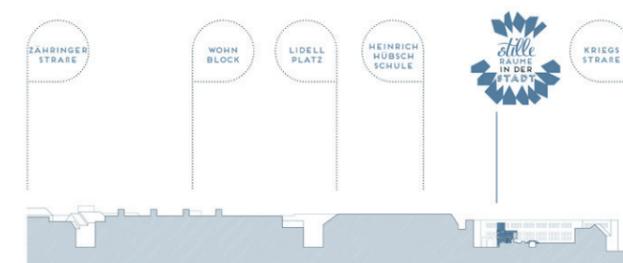
Masterarbeit Vicky Müller, Plan Blumenstraße



Masterarbeit Vicky Müller, Lageplan Steinstraße



Masterarbeit Vicky Müller, Pikto Blumenstraße



Masterarbeit Vicky Müller, Schnitt Steinstraße

# 3 FRAGEN ZUM ENTWERFEN VON ARCHITEKTUR

*Jede Architekturstudent\*in weiß es spätestens nach dem ersten Semester:*

*Alles im Studium dreht sich um das Entwerfen.*

*Aber was ist das eigentlich und wie geht es?*

*Maren Barczewski hat einfach mal bei denen nachgefragt, die es wissen müssen.*

Fotos: Bernd Seeland

Herr Frohn, kann man Ihrer Meinung nach das Entwerfen von Architektur lernen? Und wenn ja, wie?

Man kann im Rahmen des Studiums wichtige Grundlagen des Entwerfens vermitteln. Sie als Architekturstudierende lernen zum Beispiel, die Sie umgebende Welt ganz neu zu entdecken und architektonische Handlungsräume darin zu erkennen. Darüber hinaus lernen Sie, architektonische Ideen zu formulieren. Eine weitere Kenntnis, die wir Ihnen vermitteln, ist das Artikulieren entwerflicher Entscheidungen im Abgleich mit der architektonischen Idee. Man lernt, dass diese beiden Aspekte in einem Spannungsverhältnis stehen und sich die Idee im Verlauf des Entwerfens weiterentwickeln kann. Darüber hinaus können Sie als Studierende eine experimentelle Offenheit sowie die Fähigkeit, ihr Handeln kritisch zu reflektieren, lernen.

Am Ende geht es darum, dass wir, die Lehrenden, ein Milieu schaffen und eine inhaltliche Dichte und Vielfalt bieten, die die Studierenden absorbieren und mit Hilfe derer sie zu eigenen entwerfenden Persönlichkeiten werden, die die oben genannten Fähigkeiten zu einem eigenen Entwurfsansatz verschmelzen.

Wenn Sie drei Sätze zur Verfügung hätten, was würden Sie einer Architekturstudentin sagen, wenn sie fragt, was man braucht, um eine erfolgreiche Architektin zu werden?

Beziehen Sie das Attribut „erfolgreich“ nicht ausschließlich auf die Architektin, sondern zuallererst auf die Architektur.

Gibt es aus Ihrer Sicht Unterschiede im Entwerfen zwischen den KIT-Absolvent\*innen der Architektur und anderen Architektur-Absolvent\*innen? Welche?

Ich habe an unterschiedlichen Institutionen Architektur gelehrt, bevor ich ans KIT kam. Ich war zum einen an einer Kunstakademie, dem Royal College of Art in London, und zum anderen an der Architektur fakultät der RWTH Aachen, die wie am KIT in eine Technische Hochschule eingegliedert ist, tätig. Darüber hinaus habe ich am SCI-Arc unterrichtet, das losgelöst von jeglichem größeren universitären Kontext Architektur vermittelt. Alle drei Institutionen haben sehr unterschiedliche Herangehensweisen, wie Architektur gelehrt wird, und auch einen unterschiedlichen Blick auf die Architektur, deren Produktion, und auf die Rolle, die wir als Architekten spielen.

Wir sollten uns an unserer Fakultät den Kontext, in den wir eingebunden sind, zunutze machen. Wir sollten die Stärken, den uns dieser Kontext bietet, aneignen. Die Herausforderung ist, diesen kennenlernen und im Interesse der Architektur zu nutzen.

Vielen Dank, Herr Frohn.



Professor Marc Frohn  
Fachgebiet  
Raum und Entwerfen  
Seit 2014 am KIT



Professor Daniele Marques  
Fachgebiet  
Gebäudelehre  
Seit 2006 am KIT

Herr Marques, kann man Ihrer Meinung nach das Entwerfen von Architektur lernen? Und wenn ja, wie?

Die Frage kann man in zwei Teilen beantworten. Es gibt gewisse Voraussetzungen, Talent ist hilfreich, ein Gefühl für den Raum, räumliches Vorstellungsvermögen und auch ein Bezug zur Kunst. Aber das reicht nicht aus, es braucht viel Erfahrung, viel Übung und, was in der Lehre sehr wichtig ist, eine Art Arbeitsmethode, die es möglich macht, komplexe Fragen der Architektur angehen zu können. Das ist nicht nur eine theoretische Struktur, die lernbar ist, sondern eine Frage der Erfahrung und des Anwendens. Es braucht immer wieder Übung im Umsetzen dieser Methode, weil die Methode allein nicht ausreicht, das Entwerfen ist viel komplexer. Das Entwerfen hat viel mit der eigenen Identität zu tun, wie man zu sich selber und zu seinem Machen und Wirken steht, ob man Distanz zu sich selber aufbauen kann, um immer wieder sich selbst wie ein Fremder zu beurteilen. Dieser komplexe Arbeitsprozess ist nicht nur mittelbar über eine Methode, sondern muss immer wieder geübt werden. Ich mache die Erfahrung, dass ich nach 40 Jahren Architekturberuf immer noch nicht so weit bin, wie ich mir das vorstelle.

Auf die Lehre bezogen kann ich sagen, dass wir nicht im Frontalunterricht entwerfen, das wäre absurd. Entwerfen ist Üben, es ist

ein jahrelanger stetiger Austausch, neue Herausforderungen annehmen und Dinge selber entwickeln, eine hohe Sicherheit zu haben, dass man das will, und gleichzeitig die Sensibilität aufbringen, dass man akzeptiert, wenn man etwas verwerfen muss. Entwerfen heißt auch Verwerfen.

Wenn Sie drei Sätze zur Verfügung hätten, was würden Sie einer Architekturstudentin sagen, wenn sie fragt, was man braucht, um eine erfolgreiche Architektin zu werden?

Durchhaltevermögen. Dicke Haut. Talent.

Gibt es aus Ihrer Sicht Unterschiede im Entwerfen zwischen den KIT-Absolvent\*innen der Architektur und anderen Architektur-Absolvent\*innen? Welche?

Ja, es gibt riesige Unterschiede. Man muss sagen, die Unterschiede sind nicht unbedingt schule-systemspezifisch, sondern eher national und kulturell, was sich auch in der Ausbildung widerspiegelt. Eine Architekturausbildung in London ist was völlig anderes als in Paris oder Japan, wieder völlig anders ist es in Deutschland oder in der Schweiz, es sind so verschiedene Länder, so unterschiedliche Kulturen, und das zeigt sich auch in den Ausbildungsstätten. Wenn ich mir jetzt das KIT anschau, finde ich es schade, dass das KIT immer mehr verschult wird. Das hat einerseits mit dem Bologna-system zu tun, andererseits auch mit der Schwergewichtsverlagerung in Richtung Forschung und Wissenschaft, was möglicherweise auch für die Architekturabteilung ein Problem darstellen könnte.

Vielen Dank, Herr Marques.

Gibt es aus Ihrer Sicht Unterschiede im Entwerfen zwischen den KIT-Absolvent\*innen der Architektur und anderen Architektur-Absolvent\*innen? Welche?

Herr Nägeli, kann man Ihrer Meinung nach das Entwerfen von Architektur lernen? Und wenn ja, wie?

Bis zu einem gewissen Grad sicher. Entwerfen ist im Grunde eine logische und systematische Tätigkeit, die man weitgehend erlernen kann. Es ist eine Arbeit, die daraus besteht, Zusammenhänge zwischen den Dingen herzustellen. Natürlich kommt auch ein bisschen was dazu, was nicht lernbar ist, ein künstlerisches Gefühl und eine gewisse Intelligenz. Ich glaube, es ist schon eine Intelligenzübung, im Grunde eine Kombinatorikübung, die Dinge zielgerichtet zu verknüpfen.

Wenn Sie drei Sätze zur Verfügung hätten, was würden Sie einer Architekturstudentin sagen, wenn sie fragt, was man braucht, um eine erfolgreiche Architektin zu werden?

Es braucht Beharrungsvermögen, man muss in der Lage sein, ein Ziel zu verfolgen, welches unter Umständen sehr langwierig und kompliziert ist.

Man muss kommunikationsfähig sein, weil Architektur zum Großteil eine Kommunikationsarbeit ist, zum wesentlich größeren Teil, als man allgemein annimmt.

Als Architekt ist man immer ein bisschen der Querdenker, weil man Zusammenhänge herstellt zwischen Dingen, die nicht unbedingt selbstverständlich sind. Man muss bereit sein, gegen die Gesellschaft, gegen die aktuellen Trends sich zu behaupten, und da Architektur dazu neigt, eine Tätigkeit zu sein, die nach anderen Gesetzen funktioniert, braucht man entsprechend die Fähigkeit sich durchzusetzen.

Natürlich gibt es Unterschiede. Ich habe viel in England und Amerika gelehrt, da waren die Studenten viel ehrgeiziger und auch bereit, zeitlich große Opfer zu bringen. Ich glaube, KIT-Absolventen sind saturiert und eher konservativ. Im Gegensatz zu vielen anderen Universitäten vermitteln wir am KIT mehr über Baugeschichte, Kunstgeschichte und Architekturtheorie, in der Hinsicht haben die Studenten gute Voraussetzungen. Wir liefern im Entwerfen eine recht solide Ausbildung, aber es sind keine Spitzenleistungen, die produziert werden, das muss man einfach mal so hart sagen. Man ist hier nicht bereit, Architektur als eine Art Denkraum zu begreifen, in dem man mehr machen könnte, als einfach nur Häuser zu bauen. Es gibt Universitäten, die viel weiter sind. Was aber die anwendungsorientierte normale Ausbildung angeht, sind wir ganz gut dabei. An der Fakultät gibt es keine intellektuell ausgeprägte Stimmung, es gibt wenig Dialog, es ist alles ein bisschen behäbig. Vor allem die Studenten müssten mal was machen. Spätestens, wenn Sie in der Eingangshalle stehen, wirkt es eher wie das Backoffice einer Bank, da fehlt komplett der „Spirit“. Man kommt rein und denkt: „Aha, okay, gut, Boden ist geputzt, Flur ist sauber und was dann?“. In den Übungssälen, die voll sind mit Müll und so Zeug, da spürt man ein wenig die kreative Atmosphäre. Insofern wünsche ich mir eine Revolution. Wir sind ein öder und langweiliger Laden. Es gibt immer wieder supertolle Arbeiten von Studenten, aber es fehlt dieses brodelnde, diese Atmosphäre von Gespräch, von Diskussion, von Gegensätzen, das ist bei uns einfach nicht da.

Vielen Dank, Herr Nägeli.



Professor Walter Nägeli  
Fachgebiet Bauplanung  
Seit 1994 am KIT

Wenn Sie drei Sätze zur Verfügung hätten, was würden Sie einer Architekturstudentin sagen, wenn sie fragt, was man braucht, um eine erfolgreiche Architektin zu werden?

Herr Wappner, kann man Ihrer Meinung nach das Entwerfen von Architektur lernen? Und wenn ja, wie?

Ich denke, man kann es schon lernen, sonst wären wir ja hier am KIT fehl am Platz. Architekturfaszination oder eben auch die Fähigkeit zu entwerfen bekommt man ja bekanntlich nicht in die Wiege gelegt. Man eignet sich diese Fähigkeiten in unterschiedlichen Lernstufen an. Das ist ein Lern- und Erkenntnisprozess, wie bei allen Dingen, die man im Leben macht, um weiter zu kommen und seinem Dasein einen Sinngehalt zu geben. Wir Lehrende haben nun den Bildungsauftrag, Ihnen das Thema Entwerfen in verschiedensten Facetten in der universitären Ausbildung nahe zu bringen. Will man mit wenigen Worten das Entwerfen definieren, dann könnte man sagen, dass es ein kreativer Prozess zwischen dem Denken auf der einen und dem Tun auf der anderen Seite ist. Letztendlich das konzeptionelle und vermittelnde Bindeglied zwischen Theorie und Praxis. Wir sprechen dabei gerne von einer Art theoretischer und bildhaft-handwerklicher, Entwurfsgrammatik, die man sich vom ersten Semester des Architekturstudiums an aneignen sollte, um sie dann im Laufe seiner persönlichen Entwicklung anzureichern und stets offen für Neues zu halten. Man nimmt in einem kreativen Entwurfsprozess seine eigene Entwicklung meist selbst in die Hand. Es liegt also insbesondere auch an Ihnen als Studierende, sich in diesem komplexen Prozess des Studiums unterschiedlichste Fähigkeiten anzueignen, um daraus eine eigene Haltung und eigene Ansichten zu generieren. Ganz wichtig ist es, stets offenzubleiben für neue Fragestellungen, zuhören zu können und kritisch zu reflektieren.

Erfolg kann man nicht programmieren und lernen, sondern dieser ergibt sich in der Regel aus verschiedensten Zusammenhängen des Lebens. Wenn man erfolgreich in seinem Beruf werden will, braucht es eine fundierte Ausbildung und eine permanente Weiterbildung. Es bedarf aber auch einer Strategie und einer Portion Glück, als junge Architektin, zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein. Erfolg in der Architektur hängt bekanntlich immer auch viel mit Leidenschaft, kreativer Lust und einem hohen Zeiteinsatz zusammen.

Gibt es aus Ihrer Sicht Unterschiede im Entwerfen zwischen den KIT-Absolvent\*innen der Architektur und anderen Architektur-Absolvent\*innen? Welche?

Ich weiß, dass gute KIT-Absolventen derzeit gerne eingestellt werden. Also schätzt man wohl die fundierte Ausbildung. Aus naheliegenden Erkenntnissen im eigenen Büro in München, wo aktuell etliche Absolventen und Praktikanten aus Karlsruhe, München, Stuttgart und anderen Orten arbeiten, bemerkt man eigentlich nur geringe Nuancen der Differenzierung. Wenn überhaupt spürbar, hängen diese meist von den jeweils Lehrenden ab. Ich bin der Meinung, dass speziell zwischen den drei Universitäten Süddeutschlands eigentlich keine gravierenden Unterschiede bestehen. Lediglich der in das Bachelorstudium integrierte Auslandsaufenthalt in München hebt sich dort positiv heraus. Karlsruhe punktet spürbar mit seinem Studiobetrieb als gewichtigem Faktor, der die Studierenden und die Qualität hier nachhaltig prägt und viel zu der persönlichen Entwicklung der Studierenden beiträgt.

Vielen Dank, Herr Wappner.



Professor Ludwig Wappner  
Fachgebiet Baukonstruktion  
Seit 2010 am KIT



# VOM ENT STEHEN DER ARCHI TEKTUR

## Welchen Raum braucht das Denken und Machen?

**IM-STILLEN-KÄMMERCHEN-TÜFTLER,  
GESELLSCHAFTSARBEITER, IN-DER-  
UNI-WOHNER. WIE ARBEITEN WIR?  
WELCHE BEDINGUNGEN BRAUCHEN  
WIR? WIE ENTSTEHEN IDEEN?**

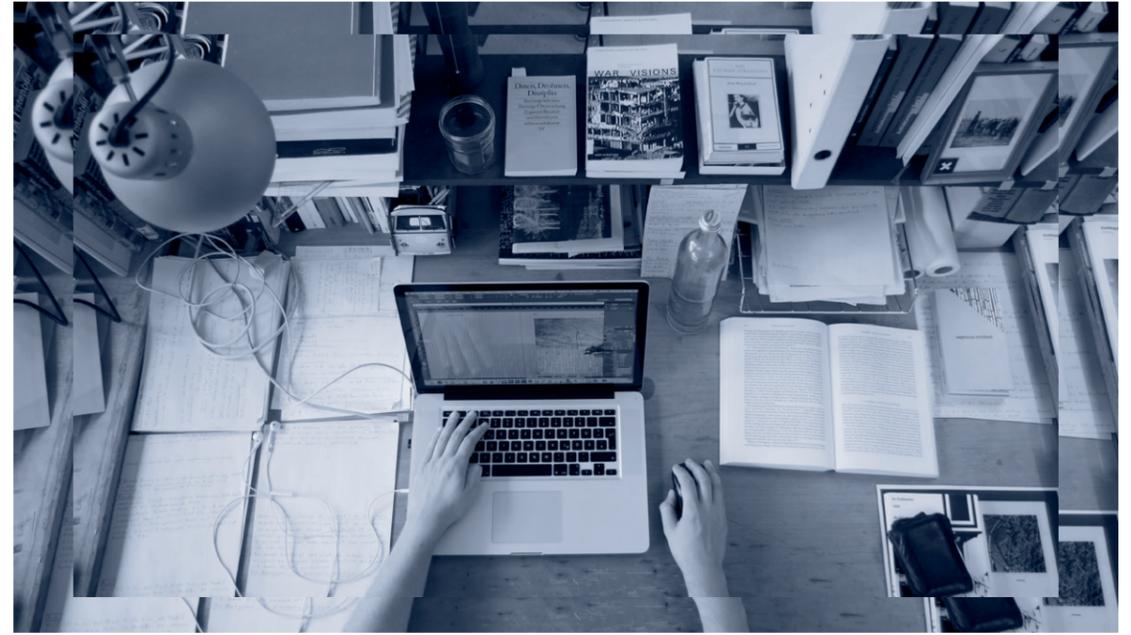
EINE SUCHE VON SARAH BASTUBBE

Die Architekturfakultät des KIT besteht im Wesentlichen aus zwei wichtigen Gebäuden, dem Vorlesungsgebäude mit den Hörsälen und dem Studiogebäude mit den Übungssälen. Trotz deren überschaubarer Größe sind die Rückzugsmöglichkeiten und die Arbeitsplätze zahlreich (auch wenn nicht jede/r seinen eigenen festen Platz erhält).

Wie wir denken und unsere Ideen umsetzen, das wird stark durch unsere Umgebung beeinflusst und die Räume, die wir hier zur Verfügung gestellt bekommen. Die einen richten sich häuslich ein (Herdplatten, Kaffeekocher, Kühlschränke und Pflanzen), andere schaffen sich stille Ecken und Relax-Zonen (Sofas, Sessel und Hängematten) und suchen in den Pausen auch mal die Natur auf (meist die Wiese um die Ecke), wieder andere arbeiten am liebsten zuhause in aller Stille (öfters im Bett).

Ideen entstehen so auf unterschiedlichste Weise: Durch Beschäftigung mit Theorie, Recherchen in der Bibliothek, in Büchern und Zeitschriften, durch das direkte Machen, das Herstellen von Modellen, Skizzen, Konzeptdiagrammen, oder auch durch eine Mischung aus allem, durch genaueste Organisation und Planung, das Lernen von Beispielen, von präzisen Strukturen und anderen Nützlichkeiten.

Manch einer denkt nur klar in der peniblen Ordnung (eher seltener), der andere umgibt sich noch im größten Chaos mit all seinen Habseligkeiten (häufiger), und wieder ein anderer hat das Leben komplett in die Fakultät verlagert, wohnt also eher in den Studioräumen als in seiner eigentlichen Wohnung (meistens!).



DENKER



MACHER



ALLROUNDER



Ausstellungsbereich Pure Talents - auf der imm cologne

AUSGESTELLT



Lennart Schütz führt sein Möbelstück vor

ICONS FURNITURE DESIGN KARLSRUHE

Im Sommersemester 2015 konnten im Rahmen eines fächerübergreifenden Seminars einige Architekturstudenten des KIT innovative Sitzmöbel entwickeln, die auf der internationalen Möbelmesse imm cologne ausgestellt wurden.

Das Seminar „In & Out“, das gemeinsam von den Lehrgebieten Darstellende Geometrie (Udo Beyer und Katarina Roth) und Architektur & Mobiliar (Alex Dill) im Sommersemester 2015 angeboten wurde, hatte zum Ziel, den Studierenden computergestützte Möglichkeiten des Entwerfens nahezubringen. Mithilfe digitaler Werkzeuge wurden Prototypen/Modelle von Sitzmöbeln entwickelt, die dann 1:1 gefertigt wurden. Dabei sollten die Studenten die Wechselwirkungen zwischen dem digitalen Entwerfen und dem Fertigungsprozess untersuchen.

Durch die Bereitstellung verschiedenster, moderner Materialien wie DiBond, AlucoBond und Hylite, Holz, Corian sowie Wellpappen für Arbeitsmodelle konnten die Studenten zunächst die Möglichkeiten von Fügungsmethoden und Geometrien am Material selbst erforschen. In Geometrie-Workshops stellte Udo Beyer Faltungen, Knoten und die verschiedensten Steckmethoden vor, woraufhin die Studierenden mit der Unterstützung von Alex Dill erste Konzepte und Ideen für die Sitzmöbel entwickelten. Um in den digitalen Prozess einzusteigen, wurden die ersten Ideen als Modelle aus Wellpappe gebaut.

In zwei ganztägigen Workshops eigneten sich die Teilnehmer die Software für das parametrische Entwerfen an. Der Architekt und Spezialist für digital gestützte Entwicklung und Umsetzung von Designprojekten Hans Sachs unterstützte die Studierenden beim Erlernen der Programme Rhinoceros und Grasshopper, die das dreidimensionale Modellieren und flexible Erzeugen von Varianten ermöglichen.

Am Beispiel der eigenen Möbelideen lernten die Studierenden die Möglichkeiten der Programme kennen und testeten sie systematisch aus. Der Workshop fand in Kooperation mit der Digitalwerkstatt und der Metallwerkstatt der Fakultät statt. Dort konnten die Studenten die Daten ihrer digital entworfenen Modelle direkt an einen 3D-Drucker, LaserCutter oder an eine CNC-Fräse weitergeben. So entstand eine direkte Fertigungskette von der Idee über den Computer in die Fertigungsmaschine, bis hin zum fertigen Modell.

Im Rahmen des digitalen Fertigungsprozesses der Möbelprototypen kooperierten die Teilnehmer mit einer sehr fortschrittlich arbeitenden Schreinerei in Karlsruhe. Löw Breidenbach Möbelbau GbR ist eine von wenigen Schreinereien in Deutschland, die mit einer fünfachsigem CNC-Fräse arbeiten.<sup>5</sup> So konnten die Studierenden weitaus komplexere Formen im Maßstab 1:1 realisieren als mit der zweiachsigen CNC-Fräse der Architektur-Fakultät.

Dipl.-Ing. Katarina Roth arbeitet am Fachgebiet Darstellende Geometrie der Architekturfakultät des KIT und ist für den Bereich der Rechneranwendungen zuständig. Schwerpunkt ist die Vermittlung von Grundlagen und Vertiefungen zu CAAD-, Visualisierungs-, Bildbearbeitungs- und Layout-Software.

Dipl.-Ing. Udo Beyer leitet das Lehrgebiet Darstellende Geometrie an der Fakultät für Architektur des KIT. Das grundlegende Ziel des Lehrstuhls ist die Förderung und Entwicklung von Raumdenken und Raumverständnis, nicht nur durch das Handzeichnen, sondern auch durch CAD-Programme, Modellbau, Foto, Film etc.

Akad. Oberrat, Dipl.-Ing. Alex Dill ist Architekt in Darmstadt und leitet das Lehrgebiet Architektur und Mobiliar an der Fakultät für Architektur des KIT. Sein Lehrgebiet beschäftigt sich vor allem mit der theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit Objekten im Raum.

Dipl.-Ing. Hans Sachs ist Gründungspartner des responsive design studio in Köln, das auf interaktive Architektur & Design und die digitale Entwicklung und Umsetzung komplexer Bau- und Designprojekte spezialisiert ist. Über sechs Jahre war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am ehemaligen „ifib – Institut für industrielle Bauproduktion“ des KIT (heute: Fachgebiet Building Lifecycle Management).

# ICONS

FURNITURE DESIGN KARLSRUHE

*Außergewöhnliche Formen, knallige Farben, mehr als 1000 Unternehmen und Designer aus über 50 Ländern, und mittendrin: Neun Architekturstudenten aus Karlsruhe mit ihren selbst entworfenen Möbelstücken. Marlene Blesch erzählt, wie es zu dieser besonderen Konstellation kam.*

Die imm cologne ist eine der bekanntesten Einrichtungsmessen weltweit. Anfang jeden Jahres werden auf dem Gelände der Kölnmesse die neusten internationalen Einrichtungstrends und -innovationen ausgestellt. Im Bereich „Pure Talents“ bietet die Messe auch dem Design-Nachwuchs die Möglichkeit, sich vorzustellen.

Unterstützt wurde das Projekt icons von: KIT, 3A Composites, burger, DuPont Corian, Feederle, responsive design studio, Karlsruher Universitätsgesellschaft, Löw Breidenbach, Tischlerei und Modellbau W. Schütz

Die selbständige Kooperation mit der Schreinerei bot zudem interessante Einblicke in die Wirklichkeit außerhalb der Hochschule.

In dieser anspruchsvollen und realistischen interdisziplinären Veranstaltung entstanden in Einzel- und Gruppenarbeiten elf verschiedene, neuartige Möbel, die in Zwischenpräsentationen und intensiven Betreuungen konsequent weiterentwickelt wurden. Das Engagement und der Spaß der Studenten war so groß, dass die drei Seminarleiter kurzerhand beschlossen, im Wintersemester 15/16 darauf aufzubauen. Das Seminar „Marktreife“ unter der Leitung von Alex Dill, bot den Studenten die Möglichkeit, ihre Sitzmöbel weiter zu überarbeiten, so dass sie im Januar 2016 auf der Möbelmesse imm cologne ausgestellt werden konnten.

Dadurch konnten die Teilnehmer einen realistischen Blick in die Berufswelt von Produktdesignern zu werfen. Themen wie das Patentrecht und Vermarktungsstrategien wurden von geladenen Fachleuten diskutiert. Für die Messe wurde ein attraktives Ausstellungskonzept entwickelt, das die Studierenden völlig frei gestalten konnten. Eine anspruchsvolle Herausforderung, denn das Messedesign und die ganze Organisation kostete die Studierenden enorm viel Zeit.

Unter dem Namen „Icons“ fassten die Studierenden die Vielfalt der entstandenen Möbelprototypen zusammen. Jedes Möbel-



Ausstellungsstand auf der imm cologne

stück wurde in ein Piktogramm/Icon übersetzt, was zu dem Namen der ganzen Kollektion führte und in einem Logo visualisiert wurde. Auf diesem Konzept wurde auch die Ausstellung aufgebaut. Die Icons der sieben ausgewählten Sitzmöbel wurden am Stand auf dem Boden markiert. Zusätzlich gab es große Banner in Holzrahmen, die nähere Informationen zur Funktionsweise enthielten. Der Stand war sehr offen gestaltet und lud die Besucher dazu ein, einfach zwischen den Möbeln hindurch zu laufen - was sehr gut funktionierte. Die Menschen wichen aus den vollen Gängen auf den Stand aus und blieben dann stehen, um sich die Ausstellungsstücke näher anzuschauen.

Jeder Ausstellungsstand auf der imm kostet Miete - auch für Studierende. Deshalb war die Suche nach weiteren Sponsoren erforderlich, um die Teilnahme überhaupt zu ermöglichen. Es gelang der Gruppe durch große Hartnäckigkeit und die Unterstützung von Katarina Roth, genug Sponsoren zu finden.

Der Messeauftritt der Studenten war eine hervorragende Werbung für das KIT. Neben der Anerkennung durch Fachleute, die sich teilweise für Kooperationen interessierten, war auch die Nachfrage von Studienanfängern groß. Die Fakultät konnte zeigen, dass das Architekturstudium am KIT breit gefächert ist und über den klassischen architektonischen Entwurf hinausgeht. Als nützliches PR-Instrument gab es für jedes

Möbelstück und seine Designer Postkarten, um Kontakte zu Interessenten herstellen zu können. Zudem war ständig jemand für die Beantwortung von Fragen oder das Vorführen der Funktionsweise der Möbel vor Ort.

Der Erfolg der Studierenden zeigte sich nicht nur in zahlreichen informativen Fachgesprächen und Kontaktaufnahmen. Es kam in der Messewoche sogar zum Verkauf eines Möbels. Außerdem wählte der Fernsehsender ZDF ein Sitzmöbel aus, das in der Sendung „Volle Kanne“ am 20.01.2016 zu sehen war. Vor allem spielerische Möbel zum Zusammenstecken wie „Fraktale“ von Lennart Schütz, oder zum Verändern der Erscheinung wie „Woodmotion“ von Dietmar Hahn und Rio Weber bekamen auf der Messe viel Aufmerksamkeit. Inzwischen kam es auch zu weiteren Ausstellungen der Möbel, beispielsweise im Architekturschaufenster in Karlsruhe.

Die Teilnehmer von „In & Out“ und „Marktreife“ haben viele ungewöhnliche, wirklichkeitsnahe Erfahrungen gemacht und viel Lob und Anerkennung bekommen. Dass die Veranstaltung zu solch einem Erfolg würde, haben die Seminarleiter sich beim Konzipieren des Seminars wahrscheinlich selbst kaum vorstellen können!

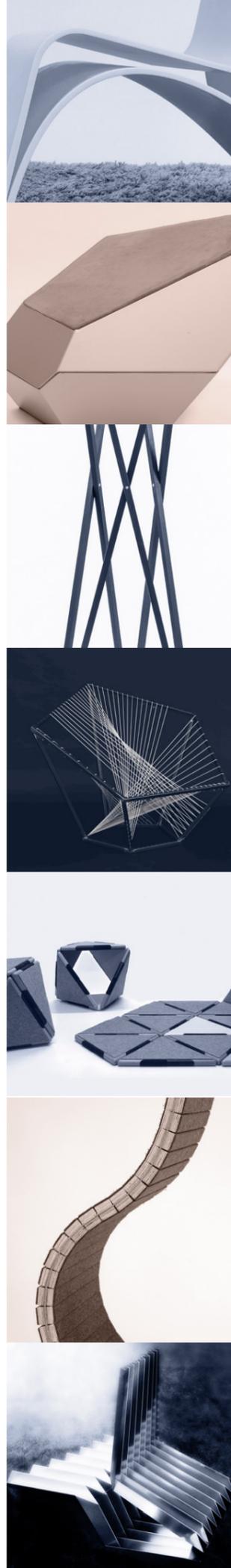
Teilnehmer an der imm cologne waren die Studierenden Jannis Bruns, De Miao, Dietmar Hahn, Christian Klein, Lennart Schütz, Theresa Sester, Huang Shuyue, Sophia Sillmann, Rio Weber

Nähere Informationen zu den Möbeln gibt es auf der Website [www.icons-furniture.de](http://www.icons-furniture.de)

## 27

Ein Dank geht an meine Gesprächspartner Katarina Roth, Sophia Sillmann und Rio Weber. Alle Fotos von Katarina Roth.

Sophia Sillmann präsentiert das Möbeldesign von Rio Weber und Dietmar Hahn



# DEUX EN UN POUR L'AVENIR ZWEI IN EINEM FÜR DIE ZUKUNFT

Depuis 5 ans maintenant, le KIT et l'ENSAS proposent un parcours commun : le master franco-allemand « Architecture et projet urbain dans les euros -régions »

Retour sur l'histoire de ce programme encore plein d'ambition et sur l'avis des anciens étudiants. Par Claire Meyer

Lorsque l'on s'intéresse à l'histoire du double master, plusieurs noms reviennent régulièrement ceux de : Dominik Neidlinger, Volker Ziegler, Phillip Denking et Henri Bava. Tous se sont engagés pendant plusieurs années jusqu'à la réalisation du projet. Cependant l'idée vient de Dominik Neidlinger qui travailla à Karlsruhe (comme assistant chez le professeur Markus Neppl) puis à Strasbourg et qui emmena le projet dans ses bagages.

La première promotion de 2011 est le fruit d'un projet qui a nécessité de longues années avant d'arriver à maturation. Il s'est basé sur les coopérations préexistantes, dont on peut retenir celle dans le cadre de l'Ecole Virtuelle d'Architecture du Rhin Supérieur (VUUA). The Virtual Upperrhine University of Architecture proposait tous les ans des projets pédagogiques dans la région du Rhin supérieur. Suite à des réunions publiques regroupant, experts, élus et citoyens, les étudiants travaillaient sur le sujet le long d'un semestre. C'est lors d'un workshop réalisé par la VUUA en 2002 que D. Neidlinger fait la rencontre de George Heinz de l'ENSAS. La première idée était de renforcer la coopération entre les deux écoles. S'ensuivent de 2002 jusqu'à 2007 l'organisation de plusieurs réunions entre l'ENSAS et le KIT. Au départ, les professeurs du KIT sont sceptiques, y voyant un investissement important et peu rentable.

En 2006 lorsque Volker Ziegler arrive à l'ENSAS, il met en place le Projet Urbain Transfrontalier. Le projet est en partenariat avec le KIT et c'est ainsi que V. Ziegler et D. Neidlinger se rencontrent. Aujourd'hui le Pro-jet transfrontalier est toujours l'un des fils rouge du double master. Les étudiants peuvent choisir cet atelier lors de leur

**BEREITS SEIT 5 JAHREN  
GIBT ES DEN GEMEINSAMEN  
DOPPELMASTER «BAUEN UND  
PLANEN IN EUROREGIONEN»  
VON KIT UND ENSAS  
(ECOLE NATIONALE SUPÉRIEURE DE  
L'ARCHITECTURE DE STRASBOURG)**

**CLAIRE MEYER BLICKT AUF  
DIE GESCHICHTE DIESES  
EHRGEIZIGEN PROGRAMMS  
ZURÜCK UND BERICHTET  
VON DEN EINDRÜCKEN  
EHMALIGER STUDENTEN.**

*Die Idee für den Doppelmaster kam von Dominik Neidlinger, heute Professor an der ENSAS und zuvor Mitarbeiter am KIT bei Professor Markus Neppl. An seiner Gründung waren außerdem Volker Ziegler und Phillip Denking maßgeblich beteiligt. Die ersten Gespräche fanden 2002 statt. Aufgrund der damals geltenden Studienordnung des KIT, die noch keine Bachelor- und Masterstudiengänge vorsah, konnte das Projekt aber vor 2009 nicht verwirklicht werden*

semestre commun à l'ENSAS. Tous les ans, le travail se fait en partenariat avec des étudiants d'une autre université et permet de rencontrer des professionnels.

En 2007, Phillip Denking est recruté par Henri Bava, ils voient tous deux les atouts que peut avoir un double diplôme. Enfin lorsque D. Neidlinger prend son poste à Strasbourg, il travaille avec V. Ziegler à l'élaboration du double master. Petit à petit, les avis évoluent mais les envies sont bloquées par un problème purement administratif. La réforme de Bologne qui transforme les cinq années d'études pour le diplôme d'architecte en licence puis master, n'est pas encore appliquée à Karlsruhe, empêchant clairement de ce fait la création d'un double master.

Face à ce frein venant du KIT, les volontés s'essouffent. Les projets communs et coopérations continuent à l'initiative des enseignants, mais à Strasbourg, on commence à se dire que le projet ne se fera jamais.

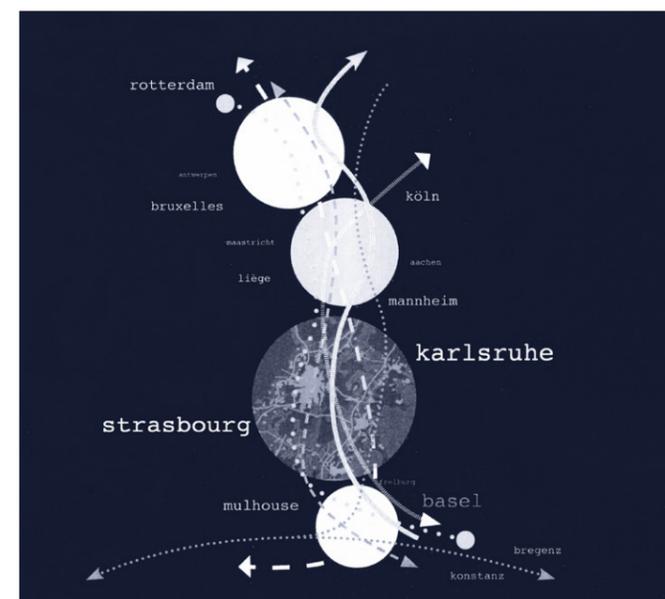
Cependant en 2009 se déroule au KIT une campagne pour repenser le statut et le positionnement de la faculté d'architecture. Quel est son identité ? Et quels sont ses points forts et singuliers ? Il apparaît alors aux membres de la faculté que la différence avec les autres facultés en Allemagne est surtout sa situation géographique dans le bassin rhénan, et qu'il faille tirer profit de sa proximité avec la France. Le projet du double master apparaît alors sous un autre angle. Ajoutant à cela la réforme des études enfin mise en place, le dernier frein au double-master disparaît.

À partir de 2009, le projet est donc relancé et avance à grande vitesse. La même année les choix pédagogiques sont arrêtés. Le choix va à un cursus intégré et non à une formation à part. Si les étudiants n'ont pas de cours spéciaux double master, ils jouissent ainsi de l'ensemble des choix de cours des deux établissements. La décision la plus importante, qui fait d'autant plus la particularité du double master, est celle des études en flux croisés. Le but est de permettre aux étudiants de se connaître et de former une promotion franco-allemande. Du fait des allers-retours entre ENSAS et KIT, ils découvrent eux-mêmes le territoire. Ils peuvent vivre cette flexibilité de déplacement qui permet sans soucis d'aller d'un pays à l'autre comme dans une seule et même entité ; expérimenter cet espace transfrontalier pour ressentir ses spécificités et particularités. Côté organisation, il a été décidé d'avoir deux représentants dans chaque université afin de ne pas perdre l'esprit du double master en cas de départ de l'un deux. Il y a ainsi aujourd'hui 4 responsables ; Henri Bava et Susanne Gerstberger côté allemand ; Dominik Neidlinger et Volker Ziegler côté français.

Une fois la demande de subvention faite puis acceptée par l'Université franco-allemande (UFA) en 2010, le programme est lancé le 18 octobre 2011. Pendant les premières années, du fait du changement récent du système d'études, les étudiants du KIT ne peuvent malheureusement pas y participer, ne possédant pas encore de licence. Ainsi les premiers étudiants allemands du programme viennent d'autres universités.

Pour l'avenir, les deux universités espèrent pouvoir mettre en place un collège doctoral franco-allemand. Le projet est sous la houlette de Dagma Lezuo et Volker Ziegler. Le logo a quant à lui fait peau neuve l'an passé suite à un workshop faisant appel aux étudiants de l'ENSAS et du KIT.

*Erst 2009 setzte das KIT die europäische Studienreform, den Bologna Prozess um. Viele hatten da den Doppelmaster bereits aufgegeben. Dann ging alles schnell. Es wurde kein spezieller Studiengang geschaffen, sondern der Master in das Curriculum beider Universitäten integriert. So konnten deutsche und französische Studenten zusammen studieren, das breite Kursangebot ausnutzen und durch Hin- und Rückfahrten die Region erleben. 2011 begannen die ersten Studenten mit dem Master Programm, das nun seit bereits fünf Jahren erfolgreich durchgeführt wird. Für die Zukunft gibt es bereits Pläne für ein Deutsch-französisches Doktorandenkolleg.*



29

Vielen Dank an Dominik Neidlinger für das aufschlussreiche Gespräch.

Une fois la demande de subvention faite puis acceptée par l'Université franco-allemande (UFA) en 2010, le programme est lancé le 18 octobre 2011. Pendant les premières années, du fait du changement récent du système d'études, les étudiants du KIT ne peuvent malheureusement pas y participer, ne possédant pas encore de licence. Ainsi les premiers étudiants allemands du programme viennent d'autres universités.

Pour l'avenir, les deux universités espèrent pouvoir mettre en place un collège doctoral franco-allemand. Le projet est sous la houlette de Dagma Lezuo et Volker Ziegler. Le logo a quant à lui fait peau neuve l'an passé suite à un workshop faisant appel aux étudiants de l'ENSAS et du KIT.

Pour l'avenir, les deux universités espèrent pouvoir mettre en place un collège doctoral franco-allemand. Le projet est sous la houlette de Dagma Lezuo et Volker Ziegler. Le logo a quant à lui fait peau neuve l'an passé suite à un workshop faisant appel aux étudiants de l'ENSAS et du KIT.

Le double master comporte des promotions de huit étudiants environ. Depuis le début, ils sont une trentaine à avoir participé à l'aventure. Pour une raison encore méconnue, plus de la moitié des étudiants sont français (en moyenne cinq étudiants français par an contre trois allemands.)

Évidemment la plus grande motivation des étudiants est de détenir deux diplômes afin de pouvoir travailler plus facilement dans le pays partenaire et d'approfondir leurs connaissances de sa culture et de sa vision de l'architecture. Contre toute attente, le master n'intéresse pas uniquement les personnes habitant de part et d'autre de la frontière, mais regroupe aussi des étudiants de Berlin, du Luxembourg ou de Rennes.

Lorsque l'on demande aux étudiants quelle est la plus grande force du double master, ils répondent : la diversité des choix qui crée des parcours uniques. Bien que partis dans une direction commune (Architecture et projet urbain dans les euros-régions), les moyens d'y arriver sont différents. En effet, chacun est libre de choisir au sein de ses cours ceux qui lui semblent opportuns. Malgré quelques problèmes administratifs inévitables, les étudiants sont enthousiastes et les retours positifs. Avant tout, le fait de profiter des offres des deux écoles ouvre une myriade de possibilités. Workshops, concours, excursions et voyages d'études sont deux fois plus nombreux. Les thématiques sont variées et originales. L'engagement total. De manière générale, la diversité des enseignements et la disponibilité des encadrants rendent tout souci beaucoup plus simple à résoudre, tout échange plus vivace et enrichissant.

Au KIT, ils sont enthousiastes quant à ce qui est mis à la disposition des élèves. Les ateliers (Werkstätten) permettent de travailler différents matériaux en maquette (bois, métal, verre). Du matériel est mis à disposition lors des workshops. Surtout, les étudiants du doubles masters jouissent d'un atelier réservé. L'ambiance détendue est propice à l'entraide et amène à sympathiser. Cela permet à cette petite promo de se retrouver.

Evidemment, une fois les études finies, l'éventail des parcours s'élargit encore. Entre master 2, doctorat, recherches et entrée dans la vie professionnelle, les doubles masters suivent clairement leur envie. Et si tous ne se placent pas forcément dans un contexte transfrontalier, du fait de leurs poursuites d'études, ils comptent bien y revenir.

Aujourd'hui les premiers étudiants, à présent impliqués dans les associations ou des agences transfrontalières, reviennent collaborer avec leur école d'origine et ajouter de l'eau au moulin.

C'est le cas par exemple de Jérémie Jamet qui travaille maintenant pour l'IBA Basel 2020. Dans le cadre du laboratoire de l'IBA, un workshop est prévu pour la rentrée 2017 avec l'ENSAS. Un projet d'une plate-forme d'échange commune pour les doubles master KIT-ENSAS et ENSAS-TU Dresden est aussi en projet.

Tout cela réjouit Dominik Neidlinger pour qui c'était un des buts à atteindre. Créer un réseau de personnes qui se connaissent et échangent, connaissances, bons plans et expériences dans l'espace transfrontalier. Mettre en lien des personnes formées à travailler dans un environnement plus global et habituées à la complexité.

30

*Wenn man die Studenten fragt, ist der größte Vorteil des Doppelmasters das breite Kursangebot: Workshops, Exkursionen und Stegreifentwürfe gibt es in doppelter Anzahl. So ist das Programm sehr beliebt unter den Ehemaligen. Die ersten berufstätigen Absolventen kommen jetzt sogar zurück an ihre Heimatuniversität und bereichern den Doppelmaster von außen. So zum Beispiel Jérémie Jamet, der jetzt für die IBA Basel 2020 arbeitet. Er wird 2017 an der ENSAS mit Dominik Neidlinger einen Workshop leiten. Damit ist Professor Neidlingers Ziel für den Doppelmaster erreicht, ein Alumni-Netzwerk für den Erfahrungsaustausch unter Fachleuten zu etablieren.*



Ausstellung der Masterarbeiten  
Exposition des projets de fin d'études

« Ce sont les étudiants avec leur intérêt et leur engagement qui donnent toute sa valeur au Double Diplôme. Le double-master, c'est une mosaïque d'architectes. »

*« Es sind die Studenten mit ihren Interessen und ihrem Engagement, die das Programm ausmachen. Der Doppelmaster ist eine bunte Mischung von Architekten. »*

Cécile M

« Le fait d'étudier dans deux Universités m'a offert un vaste choix de cours, de séminaires, d'excursions et de projets, qui n'aurait pas été présent dans un parcours habituel. De ce fait l'on peut construire ses études à travers des choix bien plus justes et précis. »

*« Das Studium an zwei Universitäten ermöglichte mir eine sehr breite und diverse Auswahl an Kursen, Seminaren, Exkursionen, und Entwürfen, die einem, in einem normalen Masterstudiengang nicht alle zur Verfügung gestanden hätten. So konnte ich das Studium viel genauer und präziser nach meinen eigenen Vorstellungen aufbauen und gestalten. »*

Catherine



Delegationstreffen  
Oktober 2015  
Rencontre des délégués  
KIT-ENSAS octobre 2015

Arbeitsstudio der Doppelmaster Studierenden  
Salle de travail des doubles-masters



« J'espère tirer profit du DD par ses apports personnels, [dans la connaissance du pays partenaire], mais également à travers l'enrichissement que cela a permis dans ma manière d'appréhender l'architecture »

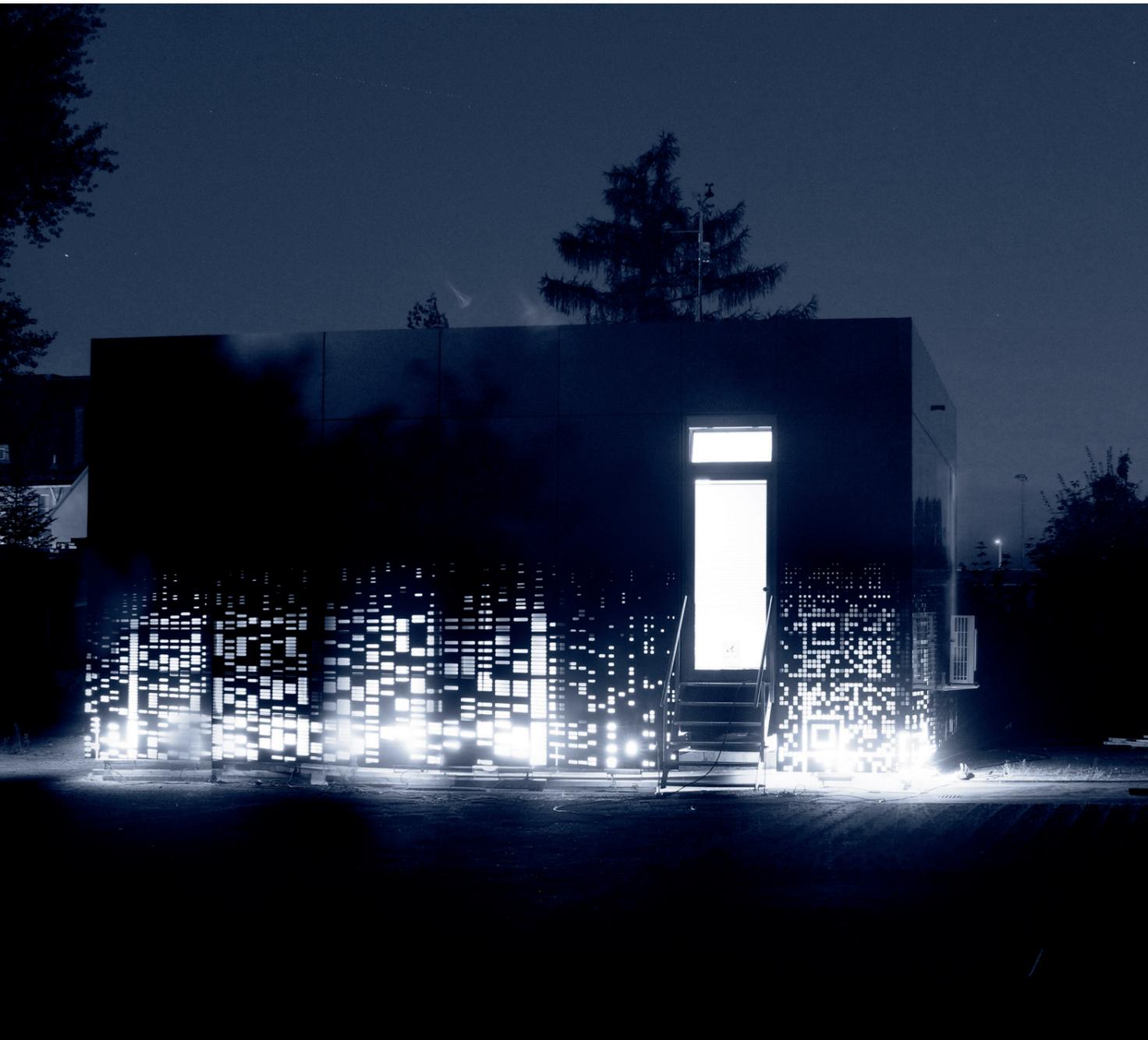
*« Ich möchte vom Doppelmaster durch das erworbene Wissen im Partnerland profitieren, aber auch durch den erweiterten Horizont mein Architekturverständnis bereichern. »*

Noémie.

# DER LOBSTER EIN DELIKATES HÄPPCHEN

*Das KIT ist „die Forschungsuniversität in der Helmholtz-Gesellschaft“. Forschung? In der Architektur? Was kann das sein und wo findet es statt? Carla Ertel hat sich auf den Weg zum Campus West begeben und eine leckere Entdeckung gemacht.*

32



## DIE IDEE LOBSTER

Beim LOBSTER, dessen Name im Deutschen ‚Hummer‘ bedeutet, handelt es sich nicht um einen kulinarischen Gaumenschmaus. Gleichwohl ist der LOBSTER des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) auf seine Art delikates. Das Fachgebiet Bauphysik und Technischer Ausbau (fbta) realisierte im Rahmen von Forschungsarbeiten den LOBSTER. Der Name ist ein Akronym und steht für „Laboratory for Occupant Behaviour, Satisfaction, Thermal Comfort and Environmental Research“. Es handelt sich um einen Raumklimateststand für Untersuchungen zur thermischen und visuellen Behaglichkeit an Büroarbeitsplätzen in energieoptimierten Gebäuden. Dank der Förderung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie (BMWi) konnte der LOBSTER 2013 in Betrieb genommen werden.

Das Konzept des LOBSTER zur Untersuchung des thermischen Komforts ist einzigartig. Bisherige Tests fanden entweder an realen Arbeitsplätzen oder in sogenannten Klimakammern statt. Studien an Arbeitsplätzen in Bürogebäuden sind zwar realitätsnah, lassen jedoch keinen Einfluss auf bestimmte Parameter wie z.B. die Raumtemperatur zu. Führt man Studien in Klimakammern durch, lassen sich zwar wichtige Parameter des thermischen Komforts beeinflussen, jedoch sind beispielsweise Außenraumbezüge in Form von Fenstern nicht gegeben. Der LOBSTER vereint durch seinen Aufbau realitätsnahe Arbeitsplatzbedingungen mit technisch modifizierbaren Parametern und bietet dadurch optimale Forschungsbedingungen.

## DER LOBSTER WIRD REALISIERT

Auf dem Gelände der Westhochschule ruht der LOBSTER auf einem kreisförmigen Fundament mit einem Durchmesser von 10 Metern. Der darauf lagernde Drehkranz aus einem HEB-Träger ermöglicht es, den LOBSTER um 350 Grad zu drehen. Die von Studierenden der Architekturfakultät geplante freistehende Edelstahltreppe zum Eingang passt sich durch höhenverstellbare Füße an die wechselnden Geländeneiveaus an. Es lässt sich nahezu jede Gebäudeori-

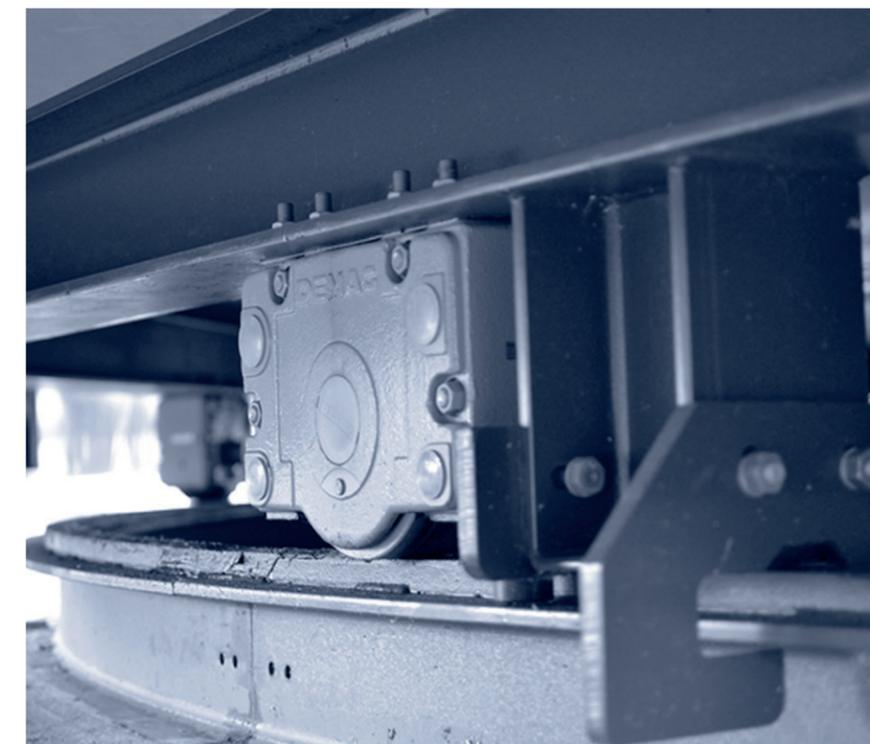
entierung nachstellen, so dass Solareinträge und das Tageslichtangebot systematisch variiert werden können.

Durch die Holzrahmenbauweise gilt der Teststand mit den Außenmaßen 9,8m x 9,8m als Beispiel für eine nachhaltige Bauweise. Durch die Konzeption des Holzrahmenbaus in drei Modulen lässt er sich theoretisch an einen anderen Ort transportieren. Im Vorraum des LOBSTER verdeckt eine achteilige von Studierenden geplante und realisierte Schiebewand die dortigen technischen Anlagen, so dass der Fokus für ankommende Probanden ganz auf der stattfindenden Studie liegt. Dennoch ist es auch möglich, im Rahmen von Führungen die technische Ausrüstung für Besucher und Interessenten sichtbar zu machen.

Die CNC-gefräste Fassade des LOBSTER ist das Ergebnis eines vom Fachgebiet Building Lifecycle Management (BLM) in Kooperation mit dem fbta ausgelobten Stegreifs und besteht aus AluCoBond-Material. Auf der Fassade sind verzerrte QR-Codes zu sehen, die durch einen digitalen Entwurfsprozess entstanden sind. Nimmt ein Passant die richtige Position vor dem LOBSTER ein, so lässt sich der QR-Code scannen und man wird über aktuelle Forschungsprojekte digital informiert.

Das Fachgebiet Bauphysik und Technischer Ausbau (fbta) konzipiert Lösungen sowohl im Neubau als auch im Bestand, die hohen Nutzungskomfort und niedrige Umweltbelastung verbinden.

33





# 34

Prof. Andreas Wagner leitet das Fachgebiet Bauphysik und Technischer Ausbau des KITs. Er selbst erlangte 1987 seinen Abschluss im Diplomstudiengang Maschinenbau am KIT und war 2012 bis 2015 Dekan der Fakultät für Architektur.

Das Herz des LOBSTER bildet die aufwändige Gebäudeautomation, dank derer sich fast alle Funktionen des Teststands über ein Touchpanel vom Personal ansteuern lassen.

In den beiden Büroräumen können Wände, Böden und Decken als Heiz- bzw. Kühlflächen dienen und sind jeweils einzeln regulierbar. Das Heizungs- bzw. Kühlsystem besteht aus zwei Pufferspeichern, die von einer Luft-Wärme-Pumpe mit warmem bzw. kaltem Wasser versorgt werden. Die Pumpen der einzeln ansteuerbaren Regelgruppen, diese sind den zu temperierenden Wand-/Boden-/Deckenflächen zugeordnet, ziehen Wasser aus den Pufferspeichern und leiten sie direkt in die Oberflächen. Ebenso lässt sich der direkte und indirekte Anteil der vier abgehängten Pendelleuchten pro Büroraum über das Touchpanel, den Lichtschaltern in den Büros oder über eine Oberfläche der Computer für die Probanden an-/auschalten und dimmen.

Die Qualität der Raumluft kann bei Studien durch unterschiedliche Lüftungsarten beeinflusst werden. Fassadenfenster, ein Dachfenster und das Oberlicht der Innenraumtür machen eine freie Lüftung möglich. Eine zentrale Lüftung wird über Abluftventilatoren realisiert, wobei in diesem Fall Außenluft unkontrolliert nachströmt. Des Weiteren sind Unterflurkonvektoren an der Fassade vorhanden, die als dezentrale Lüftungselemente eine Zu- und Abluftfunktion haben. Je nach Versuchsbedingungen

können Aktionen zur Änderung des Innenraumklimas wie z.B. das Öffnen der Fenster im LOBSTER entweder automatisiert oder manuell durch den Nutzer gesteuert werden.

## FORSCHEN IM LOBSTER

2009 bis 2014 fand ein Verbundvorhaben unter dem Namen „PassivKühl“ statt. Die Projektgruppe setzte sich aus Mitarbeitern der Bergischen Universität Wuppertal (BUW) und Prof. Andreas Wagner, Dr. Marcel Schweiker und Dipl.-Psych. Maren Hawighorst vom fbta zusammen. Hierbei wurden Möglichkeiten evaluiert, wie ein angemessenes sommerliches Raumklima in passiv gekühlten Gebäuden sichergestellt werden kann. Als entscheidend für die Nutzerzufriedenheit in passiv gekühlten Gebäuden erwies sich besonders das Maß der Einwirkungsmöglichkeiten des Nutzers auf das Raumklima.

Beispielsweise beschäftigte man sich mit der Frage, inwiefern ein Deckenventilator die Behaglichkeit an Arbeitsplätzen beeinflussen kann. Das Studienergebnis zeigte, dass die Probanden ihre Arbeitsplatzbedingungen erheblich besser bewerteten, wenn sie den Ventilator effektiv nutzen konnten. Der Deckenventilator hat im Gegensatz zu einer Klimaanlage geringere Installations- und Betriebskosten, erhöht aber die Stundenanzahl innerhalb der Komfortzone der Nutzer deutlich.



Des Weiteren wurde im LOBSTER untersucht, inwieweit die Personenanzahl im Arbeitsraum den Komfort verändert. Es ist festzustellen, dass bei einer höheren Personenanzahl die Zahl der Eingriffe der Probanden abnimmt. Das Fenster wurde zwar häufiger geöffnet, doch sie nutzen den Deckenventilator weniger, um ihren Komfort zu verbessern. Dieses Verhalten rührt daher, dass bei einer hohen Personenanzahl eine Abstimmung der Personen untereinander erforderlich ist. Die Probanden nehmen offensichtlich eher eine Komforteinbuße in Kauf, als dass sie die Ablehnung eines Kollegen riskieren.

Aber nicht nur wissenschaftliche Mitarbeiter, sondern auch Studierende des KIT sind bei der Umsetzung von Forschungsprojekten im LOBSTER beteiligt. Hiwis, die aus den Studiengängen Wirtschaftsingenieurwesen, Bauingenieurwesen oder Architektur kommen, führen mit den Probanden Versuche im Klimateststand durch. Die Studierenden arbeiten eigenständig und können sich anhand von Checklisten selbst kontrollieren.

Aktuelle Studien beschäftigen sich mit der Wechselwirkung von thermischem und visuellem Komfort, sowie dem Einfluss hoher Luftfeuchten auf die Komfortbewertung am Arbeitsplatz. Die drei beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiter sind Dr. Marcel Schweiker, Dr.-Ing. Cornelia Moosmann und Michael Kleber vom fbta.

Letztlich profitiert die Lehre unmittelbar von der Forschungsarbeit im LOBSTER, da die Forschungsfragen und -ergebnisse des Teststands in das Architekturstudium integriert werden. Erkenntnisse zum Thema Behaglichkeit fließen in die Vorlesungen des fbta ein und im Seminar Gebäudeanalyse wird der Aufbau der technischen Anlage des LOBSTERS demonstriert. Außerdem werden mit Studierenden am Teststand Thermographie-Aufnahmen gemacht oder gezeigt, wie ein Blower-Door-Test durchgeführt wird.

# 35

## DER MENSCH IM MITTELPUNKT DES ENTWURFS

Die Forschungsarbeit im LOBSTER dient dazu, Nutzerverhaltens vorhersagen zu können, Nutzerzufriedenheit in Büroräumen zu steigern, und den Energiebedarf von Gebäuden zu senken. Sie ist dadurch auch von großer Bedeutung für den architektonischen Entwurf.

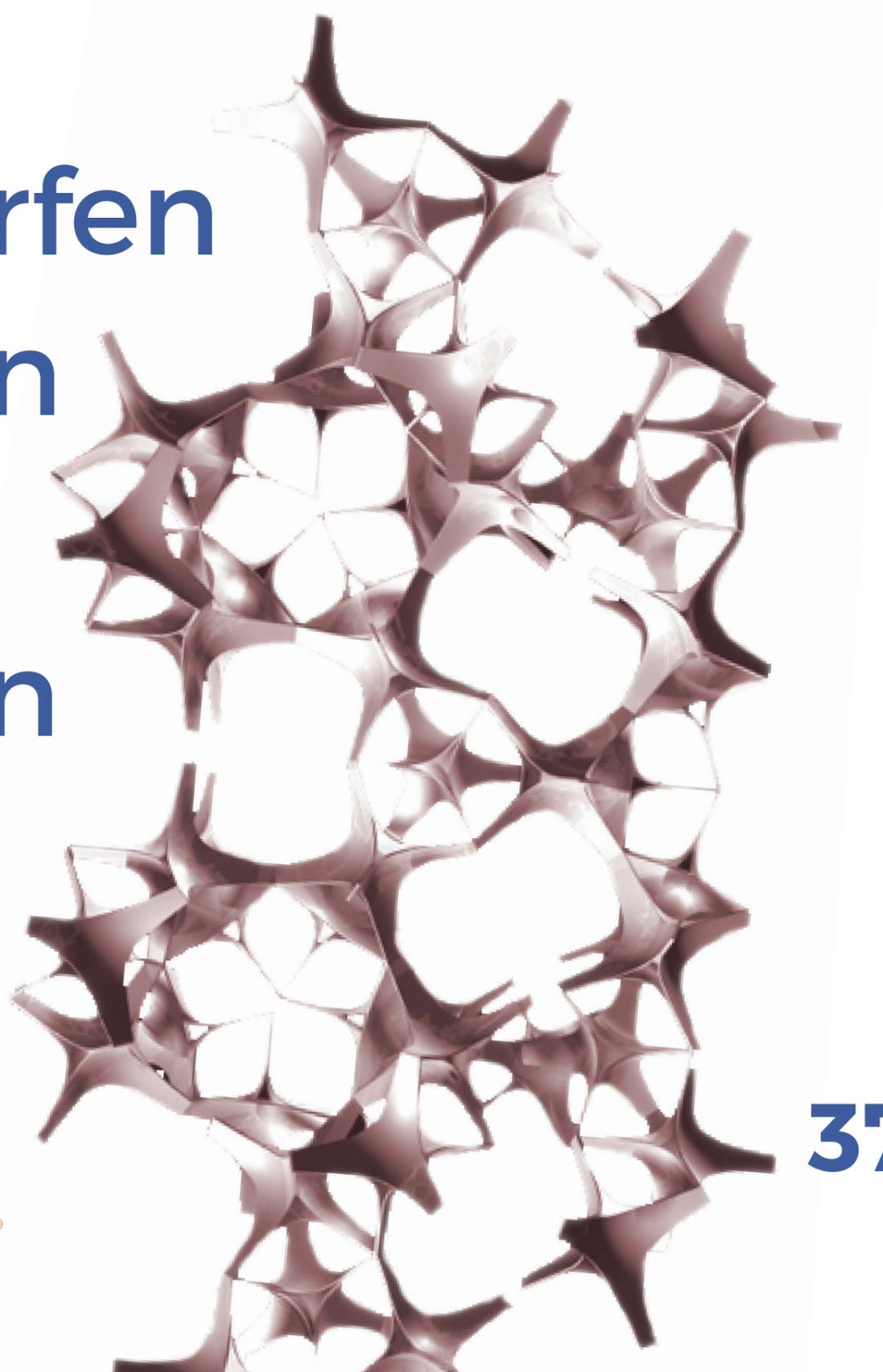
Nur durch fundiertes Wissen darüber, wie beispielsweise der Glasanteil eines Gebäudes oder die Personenanzahl in einem Raum die Behaglichkeit und den Komfort der Nutzer beeinflussen, lassen sich umsetzbare Entwürfe entwickeln, die den realen Anforderungen der Menschen gerecht werden.

Das fbta stellt wie kaum ein anderes Fachgebiet die Nutzerzufriedenheit mit dem Gebäude ins Zentrum. Der LOBSTER geht uns alle an. Denn seien wir doch mal ehrlich: Gebaut wird ja doch immer noch für den Menschen und nicht für den Ausstellungskasten.

Vielen Dank an meinen Gesprächspartner Dr. Marcel Schweiker  
Alle Fotos: fbta

Der Einsatz des Computers als generatives Werkzeug im Entwurfsprozess bietet bereits seit einigen Jahren neue, folgenreiche Möglichkeiten für die Architekturproduktion. Was bedeutet die digitale Kultur für die Architektur und wie nutzen wir die neuen Werkzeuge an unserer Fakultät? Maximiliane Ocker hat bei **Christian Tschersich** nachgefragt.

# Entwerfen Gestern Heute Morgen



# 37

Wenn man sich bei unseren Entwurfspräsentationen an der Fakultät umsieht, so scheint der PC bislang lediglich der Digitalisierung eines vollendeten Entwurfs zu dienen. Doch das könnte sich bald ändern. Christian Tschersich, den ich für diesen Beitrag interviewt habe, unterrichtet seit 2011 am Fachgebiet Building Lifecycle Management (BLM) generative Entwurfsverfahren und Werkzeuge. Programme wie Grasshopper und Rhino schaffen es, Funktionszusammenhänge eines Objektes durch Parameter, wie etwa Durchmesser, Höhe, Richtung oder Länge festzuhalten. So wird eine stetig flexible Gestalt ermöglicht, die auf algorithmischer Logik basiert. Die Änderung einer Einflussgröße oder das Hinzufügen einer charakterisierenden Eigenschaft beeinflusst alle eingespeisten Informationen. Die Programme können die Form des Entwurfs schnell anpassen und Konstruktionsvarianten innerhalb vorgegebener Rahmenbedingungen automatisieren. So wird ein effizientes Arbeiten ermöglicht. Dennoch birgt die maximale Flexibilität im Entwurfsprozess auch Gefahren. Häufig wird kritisiert, dass computergestütztes Entwerfen eine Unzahl an Varianten generiert, die am Ende beliebig wirken und rein dekorativ bleiben. Ist parametrisches Entwerfen etwa nur ein Mittel, einen neuen Formalismus zu etablieren?

„Gerade in Verbindung mit dem Einsatz von generativen Werkzeugen und Scripting kann Formalismus eine große Falle sein. Dabei bieten generative Entwurfsmethoden die Möglichkeit, die formal-ästhetischen Aspekte von Entwürfen zweifelsfrei aus funktionalen oder nachvollziehbaren gestalterischen Gründen herzuleiten. Ziel ist es letztendlich, geometrische Modelle zu entwickeln, die multifaktoriellen Anforderungsprofilen bestmöglich begegnen.“

Beim generativen Entwerfen wird der Rechner bereits zu Entwurfsbeginn hinzugezogen. Entwurfsparameter und Regeln werden definiert, koordiniert und von Beginn an mit einem gestalterischen Ausdruck logisch verknüpft. Diese assoziative Arbeitsweise ist natürlich nicht neu. Parameter wie beispielsweise Klima oder Nutzung sind auch in herkömmlichen Entwurfsansätzen formgebend. Ausschlaggebend waren aber bislang immer auch die technischen und zeichnerischen Möglichkeiten. Heute kann Form uneingeschränkt aus der Entwurfslogik heraus entstehen – theoretisch. Denn die Möglichkeit fast jede Form erzeugen zu können birgt auch die Gefahr der Beliebigkeit. Hier liegt es am Architekten, die Entwurfsparameter sinnvoll zu wählen, zu gewichten und zu übersetzen.

„Es gibt Büros, die den PC als ‚Mitspieler‘ im Entwurfsprozess verstehen. Bei ihnen ist der Computer und seine Fähigkeit, konkurrierende Aspekte im Entwurf in Beziehung zu setzen, ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit. Die Entwürfe verbinden unterschiedlichste Anforderungen aus Kontext und Nutzung mit klimatischen und kontextuellen Faktoren. Sie gelangen dabei zu Lösungen, deren formal-ästhetischer Reichtum in der Funktionalität begründet liegt. Generell steht für mich nicht das Werkzeug im Vordergrund: es geht um Architektur. In diesem Sinne war Karlsruhe eine gute Schule, da ich meinen Entwurfsansatz immer durch konzeptionelle und analytische Herleitung verteidigen musste.“

Wie aber steht es um das digitale Entwerfen an unserer Fakultät? Christian Tschersich interessierte sich bereits als Student des KIT für die gerade aufkommenden, parametrischen Werkzeuge und computergestützten Entwurfsmethoden. Zu dieser Zeit gab es an der Fakultät noch keinen Lehrkörper, der sich diesem jungen Arbeitsfeld widmete. Deshalb suchte er sich seinen Input außerhalb, bei Personen und Institutionen, die sich bereits länger mit dem digitalen Entwerfen beschäftigten.

„Digitale Entwurfstechniken in der Architektur waren während meiner Studienzeit noch ein Randthema. Vor allem in Karlsruhe war ich einer der Wenigen, die sich damit auseinandersetzten. Im 3. Semester begann ich nach entsprechenden Vorbildern zu suchen. Ich las viele theoretische Texte der ersten Generation von Architekten, die sich mit dem Einsatz von Computern und Scripting auseinandersetzten. Dazu zählen zum Beispiel Wolf Prix, Michael Sorkin, Ben van Berkel, Greg Lynn und Kas Oosterhuis. Im Vordiplom arbeitete ich dann an einem Entwurf, der nur schwer mit den damals verbreiteten CAD-Werkzeugen abgebildet werden konnte. So begann ich im 5. Semester nach alternativen Werkzeugen zu suchen und bin auf Rhino gestoßen.“

Ich eignete mir im Laufe der Zeit immer mehr Hilfsmittel an, um für die jeweilige Aufgabe das Passende zur Verfügung zu haben. Neben Aufhalten an der TU München, der Uni Stuttgart, der HFG Karlsruhe und Sint Lucas in Ghent, war für mich die einjährige Mitarbeit im Büro Oosterhuis\_Lenard in Rotterdam sehr prägend. Das Büro war eines der Ersten, das computergestützte Entwurfsverfahren einsetzte. Gründer Kas Oosterhuis, der derzeit den Lehrstuhl Hyperbody an der TU Delft leitet, zählt für mich zu den wichtigsten Theoretikern der frühen Phase digitalen Entwerfens.“

Das Fachgebiet Building Lifecycle Management (BLM), das 2010 aus dem Institut für Industrielle Bauproduktion hervorging, nahm sich schließlich des Themas der computergestützten Methoden an. Neben Kursangeboten für Rhino gab es auch technische Anschaffungen, wie etwa einen 3D-Drucker, mit dem die studentischen Entwürfe auch modelliert werden konnten. Als Dozent ist Christian Tschersich wichtig, dass nicht nur das Werkzeug oder eine bestimmte Software vermittelt werden, sondern vor allem ein konzeptioneller Ansatz, Architektur zu denken und zu entwickeln.

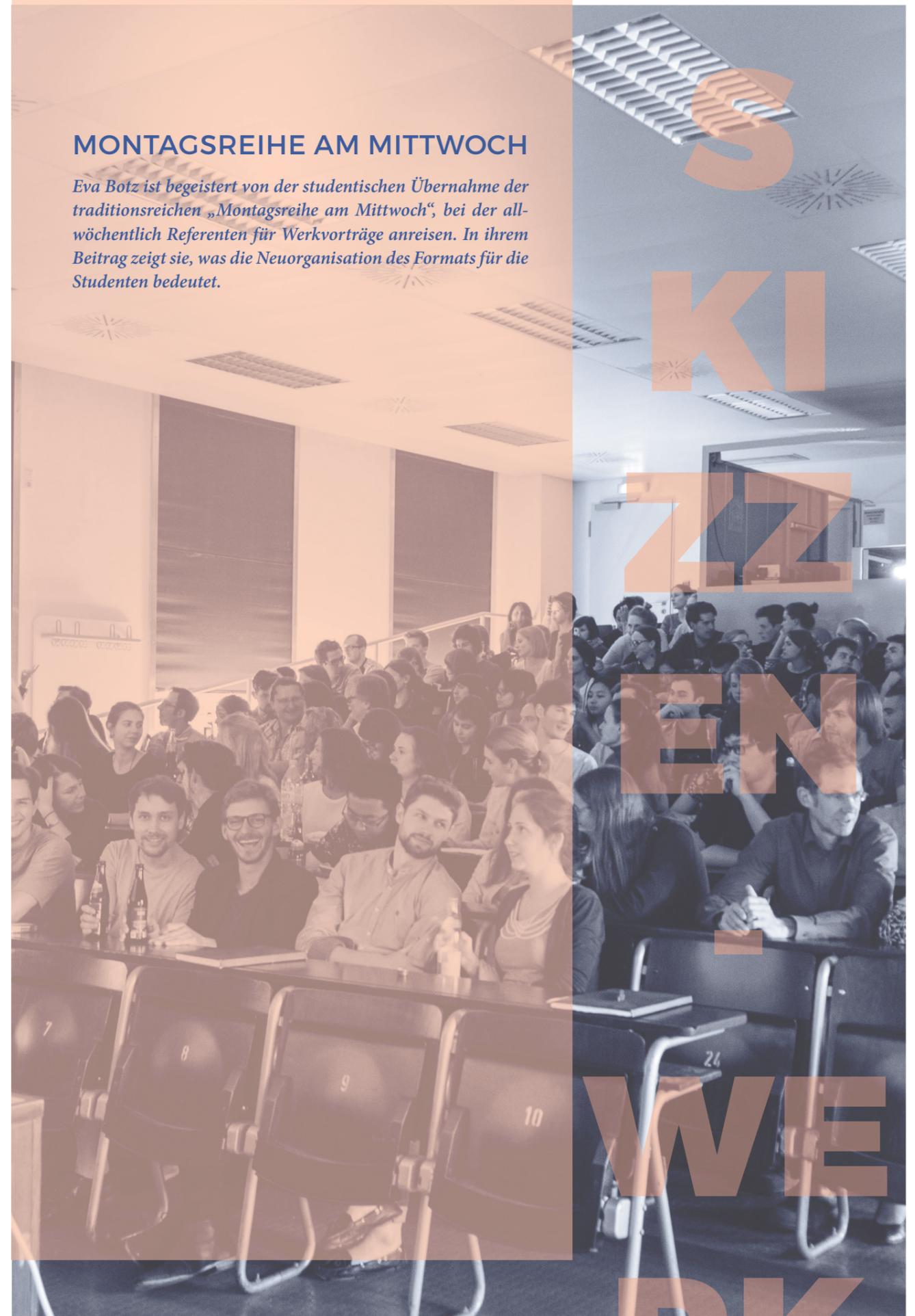
„Für mein Diplomprojekt konnte ich schließlich auf das frisch eingerichtete BLM-Labor am KIT zugreifen, in dessen Aufbau ich unter der Leitung von Volker Koch und Petra von Both als Hiwi eingebunden war. Auf den Rechnern des Labors habe ich einen Film für meine Präsentation gerendert und mit dem 3D-Drucker ein Modell meines Entwurfs gedruckt. [...] Aufgrund seiner historischen Prägung durch Fritz Haller als ehemaligem Professor, findet hier eine bewusste Auseinandersetzung mit der Wechselwirkung von Technologie, Methodik und Raum statt, die von den Professoren bis heute weitergeführt wird. Deshalb ist der Ansatz des digitalen Entwerfens an unserem Fachgebiet wohl auf großes Interesse gestoßen.“

An der großen Nachfrage und dem positiven Feedback zu den Seminaren sieht man, dass wir Studenten uns zunehmend mit digitalen Entwurfsansätzen auseinandersetzen wollen. Gleichzeitig bietet das KIT, im Vergleich zu anderen Universitäten immer noch wenige Möglichkeiten, sich zu vertiefen. Natürlich können wir uns, wie Christian Tschersich es getan hat, selbstständig weiterbilden. Mit der Unterstützung unserer Fakultät könnte das Wissen und der Diskurs um generatives Entwerfen aber breiter angelegt und besser vernetzt werden.

„Nach meinem Verständnis sind digitale Werkzeuge schlicht zeitgenössische und leistungsfähige Werkzeuge, welche uns helfen, der Komplexität heutiger Entwurfsaufgaben gerecht zu werden. Viele Aspekte der klassischen Architekturausbildung sollten beibehalten aber ergänzt werden. Darin sind manche Universitäten schneller, andere etwas langsamer. Die Tatsache, dass sich Lehre in einem ständigen evolutionären Prozess befindet, liegt dabei auf der Hand.“

## MONTAGSREIHE AM MITTWOCH

*Eva Botz ist begeistert von der studentischen Übernahme der traditionsreichen „Montagsreihe am Mittwoch“, bei der allwöchentlich Referenten für Werkvorträge anreisen. In ihrem Beitrag zeigt sie, was die Neuorganisation des Formats für die Studenten bedeutet.*





Im Sommersemester 2015 startete erstmals eine studentisch organisierte Vortragsreihe an der Architektur fakultät des KIT. Die traditionsreiche, bis dato von der Fakultät und deren Fachgebieten ausgerichtete „Montagsreihe am Mittwoch“ wurde von der Fachschaft übernommen. Zum ersten Mal konnten die Studenten selbst über das Konzept und die Auswahl der Vortragenden entscheiden. Jedes Sommersemester wird nun ein Thema des aktuellen Architekturdiskurses in den Fokus gerückt. Dazu wird ein breites Spektrum bekannter und weniger bekannter Referenten aus der Architektur und ihren Randbereichen eingeladen.

Die Premiere im Sommersemester 2015 setzte sich unter dem Titel SKIZZENWERK mit der Vielfalt zeitgenössischer Entwurfsansätze auseinander. Durch eine überwältigende Flut architektonischer Referenzen im Netz sehen sich Studenten verstärkt mit unterschiedlichen Arbeitsweisen konfrontiert und oft überfordert. Die Frage „Wie entwerfen Sie?“ stand daher im Mittelpunkt der elf Vorträge.

Für SKIZZENWERK konnten zahlreiche Sponsoren gewonnen werden: die Sto-Stiftung, die LBBW, die Architektenkammer BW und die Buchhandlung am Kronenplatz.



**Hoidn Wang Partner**  
 22.04. Wilfried Wang  
**raumlaborberlin**  
 30.04. Markus Bader  
**Brandlhuber+Emde, Schneider**  
 06.05. Thomas Schneider  
**SPLITTERWERK**  
 13.05. Mark Blaschitz  
**Behnisch Architekten**  
 20.05. Stefan Behnisch  
**LAVA**  
 27.05. Tobias Wallisser  
**Hütten&Paläste**  
 03.06. Susanne Grau & Frank Schönert  
**FAR frohn&rojas**  
 10.06. Marc Frohn - Antrittsvorlesung  
**Gilles Retsin Architecture**  
 17.06. Gilles Retsin  
**OMA**  
 26.06. Reinier de Graaf  
**COBE**  
 01.07. Caroline Nagel

Montagreihe (am Mittwoch) - SKIZZENWERK  
 Veranstalter: Organisation  
 2015 Fakultät für Architektur / Fachschaft Architektur  
 Info: Hirsal Egon Eermann  
 Englerstraße 7, 76131 Karlsruhe  
 www.skizzenwerk.net  






SKIZZENWERK bot mehr als den klassische Werkvortrag. Neben den thematischen Schwerpunkten wurde auch das Vortragsformat erneuert. Referenten wurden gebeten, die traditionelle Vorlesung, zu Gunsten eines stärkeren Dialogs mit dem Publikum, zu überdenken.

Erfrischend unkonventionell war beispielsweise der Vortrag von Markus Bader für „raumlabor“ aus Berlin, der neben der Präsentation seiner Arbeit auch ein Quiz veranstaltete. Drei Studenten aus dem Publikum waren nach jedem Vortragsteil eingeladen, Fragen zu stellen, von denen er die jeweils interessanteste beantwortete. Sein Vortrag an der Schnittstelle zwischen Architektur, Stadtplanung, Kunst und Intervention traf



Wilfried Wang (links oben) Foto: Bernd Seeland  
 Mark Blaschitz (links unten) Foto: Jannis Bruns  
 Markus Bader in Interaktion mit dem Publikum (oben) Foto: Jannis Bruns  
 Après an der Architekturbar (rechts unten) Foto: Bernd Seeland

den Nerv der Studenten. Vor gefüllten Reihen vermittelte er das dynamische Herangehen von Raumlabor an neue „Experimentierfelder“.

Persönlich und greifbar für die Studenten – das sind seit 2015 neben den Vortragsthemen auch die Referenten. Vom direkten Kontakt während der Akquise, über Gespräche nach der Veranstaltung an der hauseigenen Architekturbar, bis hin zum anschließenden, gemeinsamen Abendessen im Café Max, bieten sich viele direkte Kontaktmöglichkeiten.

Die studentische Reihe wurde nach positiver Resonanz von allen Seiten im Sommersemester 2016 fortgeführt. Unter dem Titel LIVE LOVE ARCH wurde dieses Mal das breite Handlungsspektrum in der Architektur beleuchtet. Junge Büros aus ganz Europa präsentierten sich frisch, radikal und vor allem optimistisch. Genau diesen methodischen Optimismus wollen die Veranstalter ergründen, aufzeigen und etablieren.

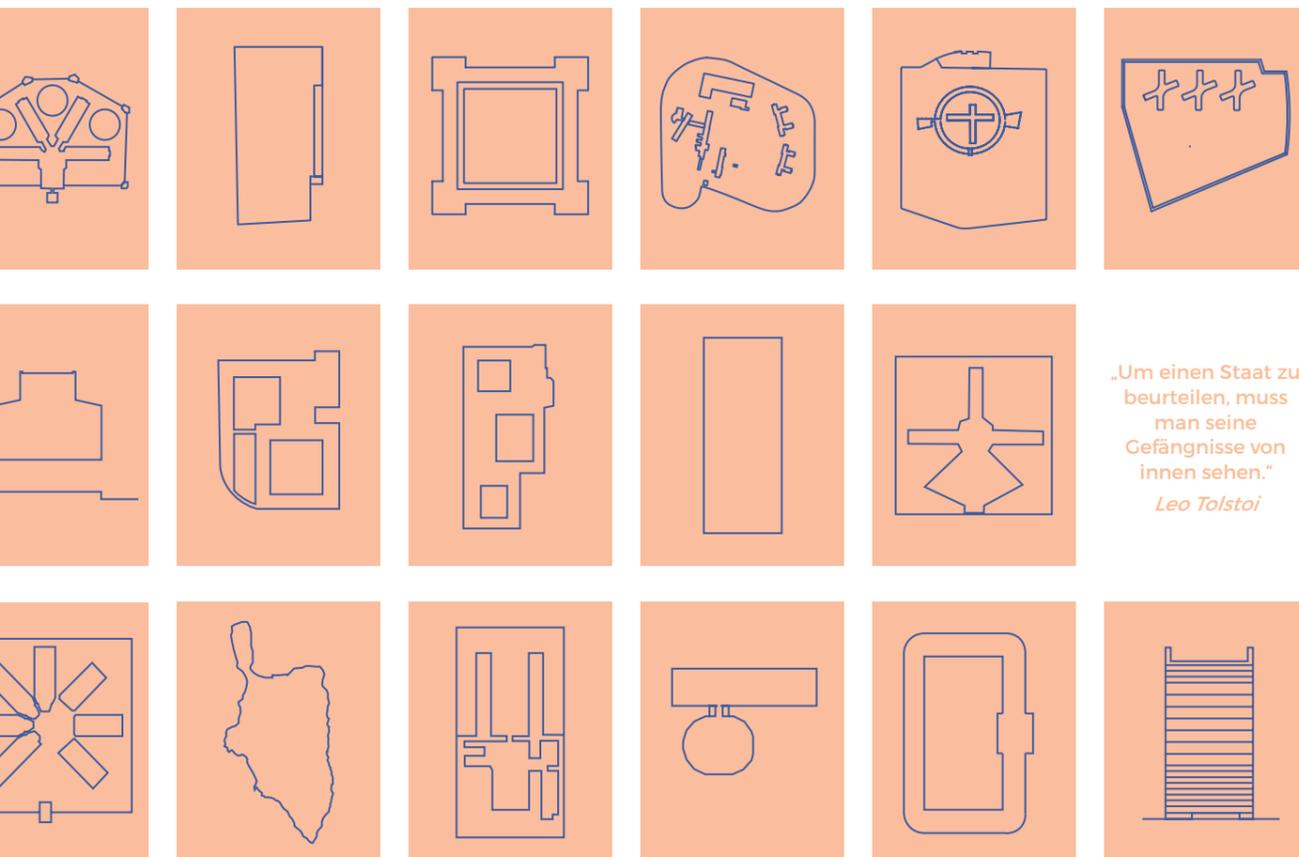
Aufnahmen der Vorträge sind auf der Homepage [www.livelovearch.com](http://www.livelovearch.com) verfügbar.



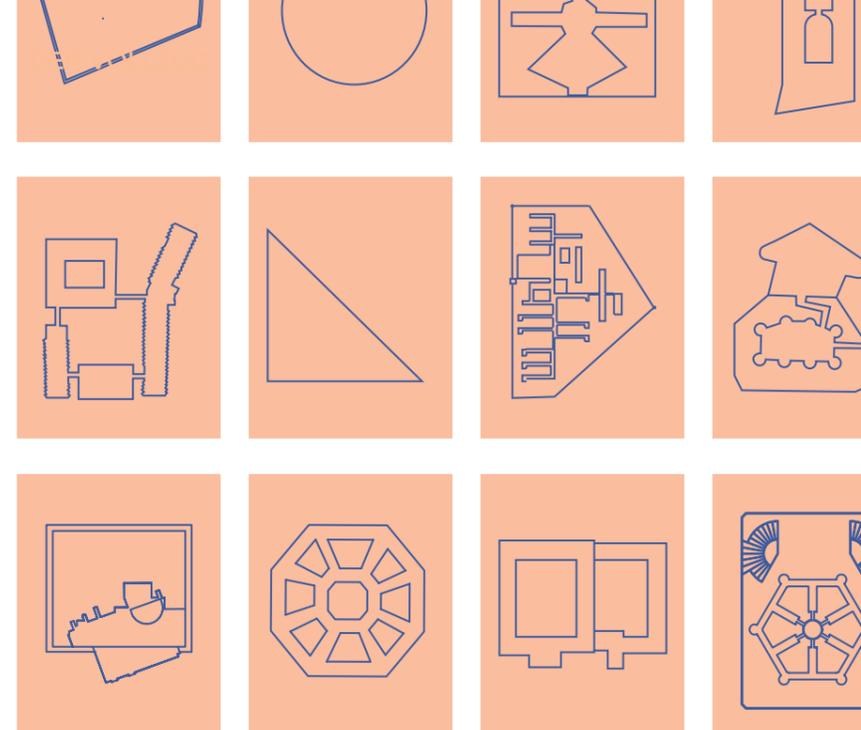
# DER VOLLZUG

## ARCHITEKTUR EINER STRAFINSTITUTION

*Architektur muss manchmal auch dahin gehen, wo es weh tut.  
Martin Gjoleka und Felix Schöllhorn erzählen, wie sich ihre  
Vorstellung von Architektur durch die Aufgabenstellung zu ihrer  
Bachelorarbeit erweitert hat.*



„Um einen Staat zu beurteilen, muss man seine Gefängnisse von innen sehen.“  
*Leo Tolstoi*



Mit der Abkehr von der öffentlichen Körperstrafe, der Marter, ist die Typologie des Gefängnisses entstanden. Strafinstitutionen sind Ausformungen der Macht und sagen deshalb viel über die Gesellschaft und die Zeit aus, in der sie entstanden sind. Trotz tiefgreifender gesellschaftlicher Entwicklungen hat sich die Institution des Gefängnisses in den letzten zwei Jahrhunderten interessanterweise nicht grundlegend verändert. Gleiches gilt für die Architektur dieser Institution. Was sagt das über unsere Gesellschaft aus?

Das Gefängnis bestimmt wie keine andere bauliche Typologie über das Leben und die Erfahrungen seiner „Nutzerinnen“ und „Nutzer“. Dieser Umstand und das heutige komplexe Verständnis von der Wiedereingliederung von Menschen in die Gesellschaft macht die Bauaufgabe für Architekten zu einer interessanten, schwierigen und äußerst relevanten Herausforderung.

Im Bachelorstudio des Fachgebiets Raum und Entwerfen von Professor Marc Frohn beschäftigen wir uns im Sommersemester 2016 intensiv mit diesen Fragen und versuchen, aufbauend auf dieser Analyse, die Typologie des Gefängnisses neu zu denken.

### Von Bullerbü bis BGH

Angekommen im Seehaus Leonberg, dem ersten Gefängnis unserer Exkursionsreihe, waren viele von uns überrascht von dessen äußerer Erscheinung. Das ehemalige Bauernhaus in idyllischer Lage entspricht so gar nicht unserer Vorstellung einer Strafinstitution. Auch die Tatsache, dass keinerlei Kontrolle überwunden oder sichtbare Grenze durchschritten werden musste, um in die Vollzugsanstalt einzutreten, war für viele von uns verwunderlich.

Im Gegensatz dazu wiesen die meterhohen Mauern der JVA Freiburg bereits von Weitem auf ein Gefängnis hin. Zahlreiche Schleusen und Schließanlagen mussten durchschritten

werden, um das Gelände zu betreten. Mit dem Betreten veränderte sich die Stimmung schlagartig. Die vom Haftgebäude ausgehende physische Macht der Kontrolle und Überwachung war auf dem ganzen Gelände deutlich spürbar. Trotz durchaus vorhandener räumlicher Qualitäten des Innenraums erstickte die panoptische Struktur des Gebäudes jedes Empfinden von Freiheit im Keim. Wir hatten den Eindruck, dass viel von der Kritik am Strafsystem dort unmittelbar anschaulich und erlebbar wurde. Nichts an diesen Räumen schien uns zu der angeblich angestrebten Reintegration in die Gesellschaft beitragen zu können. Stumpfsinniges Sortieren von Schrauben schien eher Beschäftigungsmaßnahme als tatsächliche Qualifikation für spätere Jobs auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Höhepunkt dieser intensiven und unangenehmen Atmosphäre waren die Eindrücke aus dem Bereich der besonders gesicherten Hafträume, Beamtendeutsch: BGH. Die wenigen Augenblicke, die wir in einer Zelle mit vergittertem Fenster verbrachten, durch das man nur ein Stück Himmel sehen konnte, ließen das Gefühl nur erahnen, dort 23 Stunden am Tag eingesperrt zu sein.

Die Unfreiheit der Insassen zeigte sich im Gegensatz dazu in Leonberg nicht baulich, sondern in Form eines minutiös geplanten Tagesablaufs. Ob das „Bootcamp Leonberg“ tatsächlich eine freiere Form des Vollzugs darstellt, sei dahingestellt.

Studio Vollzug

Wie entwirft man einen Gebäudetypus, den man selber noch nie benutzt hat, nie benutzen will oder je benutzen wird? Und was kann bzw. soll ein Gefängnis im 21. Jahrhundert überhaupt leisten? Schützt es die Gesellschaft vor Straffälligen oder schreckt es davor ab, Straftaten überhaupt zu begehen? Gliedert es die Inhaftierten wieder in die Gesellschaft ein?

Bei der Annäherung an das Thema Gefängnisarchitektur war es für uns zunächst wichtig, aktuelle und geschichtliche Positionen näher zu betrachten. Dies erleichterte uns den Einstieg in einen Diskurs, der im Verborgenen stattfindet. Es entstand der Eindruck, dass in der Öffentlichkeit und unter Architekten kaum über Gefängnisarchitektur diskutiert wird. Dies bestätigt sich dadurch, dass sich die Typologie in den letzten ein bis zwei Jahrhunderten nur wenig verändert hat. Auch heute sind noch viele gründerzeitliche Gefängnisarchitekturen voll in Betrieb.

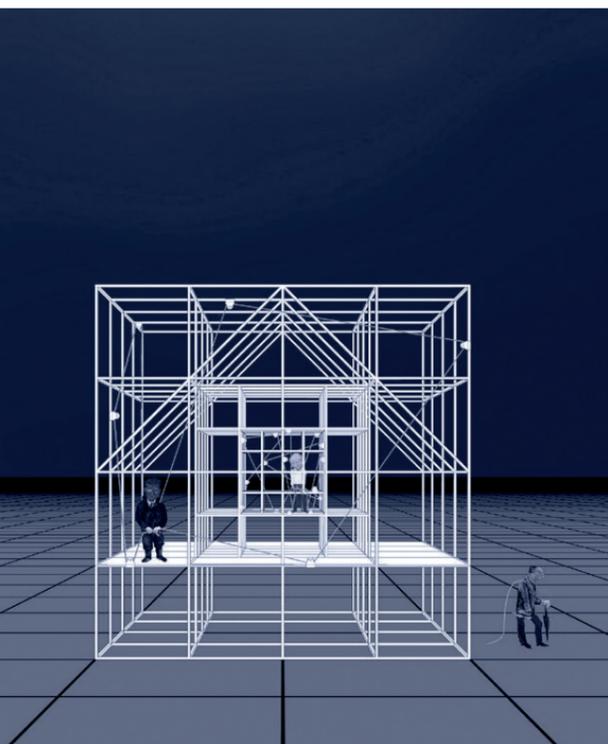
So verwundert es nicht, dass in den heutigen Gefängnissen laut vieler Kriminologen und Soziologen eine Resozialisierung in die Gesellschaft eher unwahrscheinlich ist.

All das schreit danach, die gesamte Institution des Gefängnisses institutionell, aber auch architektonisch neu zu denken!

Gemeinsam haben wir verschiedenste Gefängnisse aus den letzten Jahrhunderten nach den gleichen Kriterien wie Grenzdiagrammen oder Erschließungs- und Überwachungsprinzipien analysiert. Durch strikte Vereinheitlichung der Darstellung wurden die verschiedenen geschichtlichen Ausformungen der Typologie Gefängnis extrem gut vergleichbar. Die Ergebnisse der gemeinsamen Analyse hängen an der Wand unseres Studios aus und bilden so eine ständig präsente Referenzfläche. Um unsere eigene Position entwickeln und vermitteln zu können, erarbeiten wir ein Bildmanifest, in dem unsere Haltung zur Entwurfsthematik grafisch ausgedrückt wird, und stellen es vor der Gruppe vor.

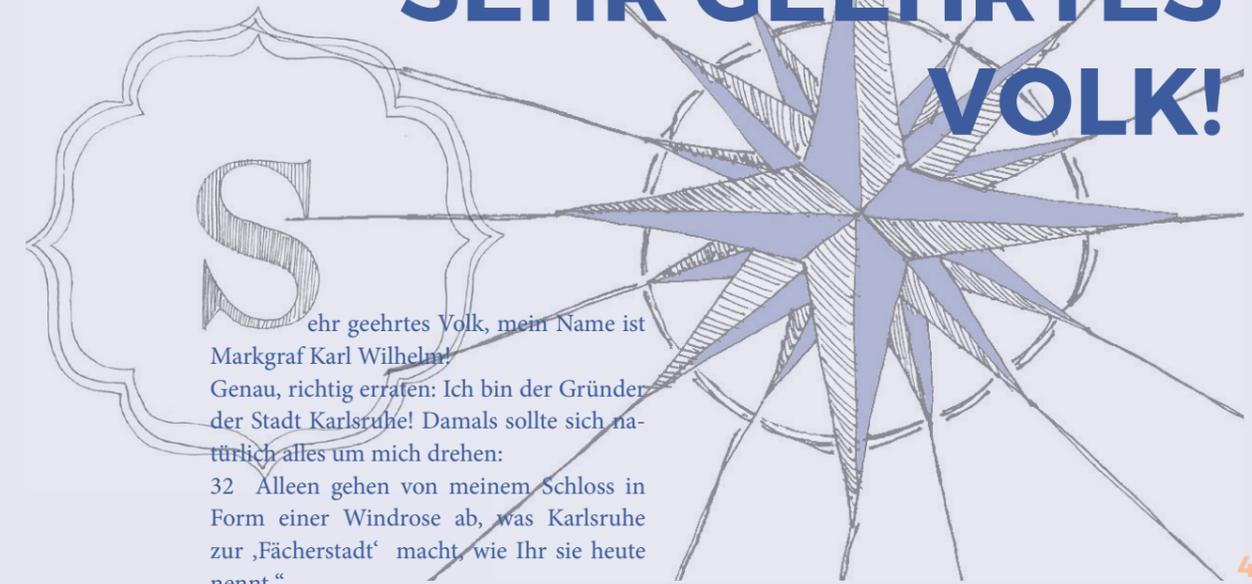
Auf dem Weg vom abstrakten Gedanken zur konkreten Architektur bildet die grafische Umsetzung im Bildmanifest einen Zwischenschritt, der hilft, räumliche Konzepte aus den Entwurfsgedanken zu entwickeln.

Ein Grund für den Misserfolg der aktuellen Gefängnisse in Deutschland, die sich in hohen Rückfallquoten spiegeln, ist unseres Erachtens der mangelnde öffentliche Diskurs über die Strafinstitutionen in Deutschland. Auch Architekten sind dabei gefragt, mit alternativen Lösungsansätzen der Debatte um Gefängnisarchitektur neuen Schwung zu verleihen. Aufgrund zunächst gering erscheinender gestalterischer Spielräume und extremer Reglementierung der Bauaufgabe ist die Bearbeitung dieser Thematik schwierig und manchmal frustrierend, aber auch extrem spannend, wenn man sich erst einmal darauf eingelassen hat.



Johanna Borsch erweckt den Markgrafen von Karlsruhe-Durlach aus seiner „Karls-Ruhe“, damit er uns durch die Entstehungsgeschichte des KIT führen kann.

SEHR GEEHRTES VOLK!



„Sehr geehrtes Volk, mein Name ist Markgraf Karl Wilhelm! Genau, richtig erraten: Ich bin der Gründer der Stadt Karlsruhe! Damals sollte sich natürlich alles um mich drehen: 32 Alleen gehen von meinem Schloss in Form einer Windrose ab, was Karlsruhe zur ‚Fächerstadt‘ macht, wie Ihr sie heute nennt.“



„Karls-Ruhe, genau jetzt bin ich aus meiner 300-jährigen Ruhe erwacht, denn schließlich gibt es heute eine Ausstellung, die zeigt, was Ihr am KIT so treibt. Das darf ich auf gar keinen Fall verpassen! Angesiedelt in der Nähe meines Schlosses, sind wir zweifellos Nachbarn. Einen meiner kostbaren Strahlen habe ich Euch gewidmet: Der Campus Süd schließt die Fakultät für Architektur heute mit ein.“

# 1825

„Ich weiß, ich bin ganz schön neugierig! Aber als Gründer meiner Stadt will ich wissen, was Karlsruhe heute so besonders macht!

Ich zähle 87 Jahre nach meiner Zeit, also 1825. In jenem Jahr wurde die Polytechnische Schule durch meinen Kollegen den Großherzog Friedrich I. gegründet. Mitbeteiligt waren außerdem Johannes Gottfried Tulla, der eine Ingenieurschule leitete und Friedrich Weinbrenner, dem damaligen Vorsteher der Bauschule. So fing alles an...“

„Es gab zwölf Lehrer und drei Klassen: Die Allgemeine Klasse, die Mathematische- und die Handels- und Gewerbeklasse. Genau, viel zu wenig für eine richtige Universität! Aus diesem Grund entschied Friedrich Nebenius: die Polytechnische Schule muss umorganisiert werden! Ab sofort sollte das Grundlagenstudium und die fünf praxisorientierten Fachschulen zusammengehören. Zu diesen fünf Fachschulen zählten:

**„Wie ging es dann weiter?“**

1865 wurde das Polytechnikum durch den Großherzog Friedrich I. zur „Technischen Hochschule“ umgestaltet, wo es folglich auch 1885 den Namen „Polytechnische Hochschule“ erhielt. 1902 wurde dieser Name in „Fridericiana“ umgeändert. Dieser Name müsste Euch doch geläufig sein! 1967 wurde die Technische Hochschule Fridericiana in „Universität Karlsruhe“ umbenannt, wobei der Zusatz „Technische Hochschule“ nicht fehlen durfte...“

„Ich muss schon sagen, dass Ihr meinen „Fächergrundriss“ wieder im KIT Logo aufgenommen habt, macht mich stolz! KIT, was für ein Name! Ja, ich weiß schon: Das Karlsruher Institut für Technologie. Aber wie kam es eigentlich zu diesem Namen? Mich interessiert die Vorgeschichte...“

Der Architekt Weinbrenner war also nicht nur Mitbegründer der Universität, sondern auch einer der ersten bedeutenden Lehrer der ältesten Architekturfakultät Deutschlands! Viele wichtige Architekten gingen hier seitdem ein und aus:

Heinrich Hübsch, Friedrich Eisenlohr, Heinrich Lang, Josef Durm, Max Laeuger, Hermann Billing, Arnold Tschira, Egon Eiermann, Fritz Haller...

... die Liste ist lang.

1. Die Ingenieurschule für Wasser- und Straßenbau, sowie Maschinenkunde
2. Die Bauschule Architekten
3. Die höhere Gewerbeschule für Chemiker, für das Gärungsgewerbe, für Berg- und Hüttenwesen
4. Die Forstschule
5. Die Handelsschule

“

Richtig, damit sind wir immer noch nicht beim heutigen Namen des ‚KIT‘ angekommen.

Das Forschungszentrum, am heutigen Campus Nord angesiedelt, spielt hier die entscheidende Rolle. 1956 hieß es noch ‚Gesellschaft für Kernforschung‘ und wurde als Reaktorbau und Betriebsgesellschaft mbH gegründet.

Ihr ahnt es schon - es muss einen Zusammenschluss gegeben haben. Nach und nach arbeiteten die Universität Karlsruhe und das Forschungszentrum immer mehr zusammen.“

„Die verstärkte Kooperation bewährte sich: Im Jahr 2006 war die Universität Karlsruhe unter anderem Sieger bei der ersten Stufe der Exzellenzinitiative. Hier war endlich die Bestätigung: Wir haben richtig gehandelt!

Am 11. April 2006 kam es dann zur Gründung des KIT - Karlsruher Institut für Technologie, wie Ihr es heute kennt. Im Jahr 2008 entschlossen sich dann beide Institute für einen vollständigen Zusammenschluss.“

„Im Jahre 2004 gab es die Exzellenzinitiative des Bundes. Die Universität und das Forschungszentrum schlossen sich auf Grund räumlicher Nähe und ähnlicher fachlicher Ausrichtungen zusammen. Nachdem sie sich lange einen Wettstreit nach dem anderen geliefert hatten, erkannten sie schließlich die Vorteile einer Zusammenarbeit. Wir Ihr euch denken könnt spielte Geld dabei keine unbedeutende Rolle. Die Aussicht auf Zuschüsse machte einen Zusammenschluss noch attraktiver.“

„Da bin ich also aus meiner 300-jährigen Ruhe erwacht und habe mich für Euch mal schlau gemacht, welche glorreiche Geschichte das KIT hat. Jetzt mache ich Platz für die Ausstellung der Architekturfakultät, die einen Teil dieser spannenden Geschichte weiterführt. Das werde ich mir nicht entgehen lassen, weiter geht's im Fluss des KIT!



„Das kann sich sehen lassen: 2015 wurde das KIT von QS World University Ranking zu den besten technischen Universitäten Europas gezählt! Das KIT schreibt Erfolgsgeschichte...“

“

# DIE STADT NEU DENKEN

## FRAGEN AN EINE ZEITGENÖSSISCHE STADTPLANUNG

*Karlsruhe ist für Architekten und Stadtplaner nicht nur ein Studienort, sondern auch ein interessanter Anwendungsfall. Anna Kuhli hat festgestellt, dass es spannend sein kann, sich auch außerhalb der Uni mit Stadtplanung zu beschäftigen – und dass man dabei auch wieder auf das KIT stößt.*

Was sind die heutigen Idealvorstellungen von Stadt? Wie plant man eine Planstadt weiter? Was sind gemeinsame Leitlinien für Planungsprozesse einer Stadt im 21. Jh.? Diskussionen über das Leben in der Stadt und wie sich die räumliche Zukunft unter Aspekten wie dem demografischen Wandel, der Klimaveränderung oder den neuen Lebens- und Arbeitsformen entwickeln kann, sind dieser Tage unumgänglich. Das gilt natürlich auch für Karlsruhe.

Im Rahmen des komplexen Planungsprozesses zum sogenannten Räumlichen Leitbild Karlsruhe wurden in einem vielschichtigen experimentellen Beteiligungsverfahren gemeinsame Leitlinien entwickelt, wie den zukünftigen Herausforderungen begegnet

werden kann. Dieses kollektive Vorhaben wurde durch eine enge Kooperation zwischen dem Stadtplanungsamt, Experten des Städtebaus, der Wissenschaft und den Karlsruher Bürgerinnen und Bürgern ermöglicht. Seitens der Wissenschaft wurde das Projekt durch Prof. Markus Neppel vom KIT angeleitet.

Die Ausstellung „Die Stadt neu denken“ zeigte im Sommer 2015 einen Zwischenstand des Stadtentwicklungskonzeptes und präsentierte die bisher entwickelten Lösungsansätze - visionäre Darstellungen, reale Umsetzungsmöglichkeiten und erste Entwürfe einer Übersetzung des Leitbildes. In Anlehnung an eine Agora (in der griechischen Antike der Versammlungs- und Marktplatz einer Stadt) bot die Ausstellung eine Plattform für die Diskussion über die zukünftige Stadtentwicklung Karlsruhes und richtete sich an ein breites Publikum. Mit diesem interaktiven Ausstellungskonzept spiegelte sie den partizipativen Ansatz des zukunftsorientierten Planungsprozesses wieder.

48

49



Für mich war diese Ausstellung der erste intensive Kontakt mit dem Leitbildprozess. Ich fragte mich, wie übersetzt man die oft so abstrakten Darstellungen der Stadtplanung? Wie kommt das Bild von Experten und Laien zusammen? Wie wird die Öffentlichkeit in die Präsentation des städtischen Labors eingebunden?

Die Ausstellung fand in Karlsruhe auf dem ehemaligen Schlachthofareal statt, das selbst durch ein Leitbild transformiert wurde. In der ehemaligen Fleischmarkthalle wurde, angefangen mit der historischen Entwicklung der Planstadt Karlsruhe, der aktuelle Arbeitsstand mit seinen verschiedenen Entwicklungsoptionen. Mit Hilfe vielfältiger Medien und Installationen wurden die räumlichen Rahmenbedingungen, die Potenzialräume und Entwicklungsmöglichkeiten aufgezeigt. So wurde ein begehbare Stadtplan im Maßstab 1:2000 großflächig in die Mitte der Agora projiziert.



Fotos: complizen Planungsbüro



Foto: complizen Planungsbüro

50



Foto: Monika Müller-Gmelin, Stadtplanungsamt Karlsruhe



Foto: complizen Planungsbüro

Die Außenwände der Agora zeigten die sieben zentralen Herausforderungen der Karlsruher Stadtentwicklung auf, die mit griffigen Schlagworten benannt waren: Klare Konturen – Grüne Adresse – Starke Mitte – Mehr Wohnen – Coole Quartiere – Dynamisches Band – Urbane Nähe. Sie bildeten die Ausgangspunkte der kommenden Planungen für die jeweiligen Stadtgebiete.



Die verschiedenen Blickwinkel aller Beteiligten wurden in der Ausstellung zu einem vorläufigen Gesamtbild der Stadt montiert. Die Planungsinhalte waren grafisch einprägsam gestaltet und förderten den Informationsaustausch der Besucher, deren Beteiligung auch während der Ausstellung erwünscht war. Die Besucher wurden animiert, sich über den Ausstellungsrahmen hinaus mit den Fragen der Stadtplanung und der Übertragung des Leitbildes in die Realität zu beschäftigen. Nicht nur in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld, sondern im Hinblick auf das Gesamtgefüge der Stadt. Temporär entstehende Aktionsräume (Diskussionsplattformen, Workshops, Radtouren) zur partizipativen Stadtgestaltung spiegelten das Interesse wieder.

Wer entscheidet über die Veränderungen in einer Stadt? Wer darf sich beteiligen? Was ist der Trend für zukünftige Planungsprozesse?

Ich verließ die Ausstellung mit dem Eindruck, dass der sonst in Ämtern eher technokratisch ablaufende Prozess hier transparent und offen dargelegt und zu einem interdisziplinären Entwurf entwickelt wur-

de. Ein schönes Beispiel für die Verbindung von gestalterischer Arbeit, Bürgerbeteiligung und Stadtpolitik.

Durch die wissenschaftliche Begleitung findet dieser Ansatz, Zukunftsraum nachhaltig unter Berücksichtigung der Öffentlichkeit zu gestalten, auch Einzug am KIT. Die Stadt als Ganzes zu sehen, Bürgerbeteiligungen durchzuführen und Projekte vor unterschiedlichen Akteuren zu präsentieren, so dass in einem Entwurf ein transparentes Gesamtbild entstanden kann, ist regulärer Teil der Lehre geworden.

„Die Stadt neu denken“ – angeregt durch das Modellvorhaben wird heute wohl auch unter Studierenden anders über Entscheidungsabläufe und klassische Weisen des Stadtmanagements nachgedacht. Ein Neudenken des Urbanismus, des städtischen Raumes und seiner Planung wird dadurch möglich.

51

*Wie wirkt der Raum auf meinen Körper? Wie erklärt sich seine Atmosphäre? Außergewöhnliche Fragen in einem außergewöhnlichen Seminar haben Lisa Diliberto Vorstellung von Architektur verändert. In ihrem Beitrag erklärt sie uns warum.*

Ein voller Hörsaal. Bekannte und neue Gesichter. Gemurmel im Raum. Professoren stellen das Lehrprogramm vor. Es ist der erste Tag nach den Semesterferien. Wie jedes Jahr wurde auch im Wintersemester 2015/2016 das Lehrprogramm an einem Montag vorgestellt. Entwürfe, Seminare, Stegreife, Workshops. Auch das Fachgebiet Building Lifecycle Management – BLM unter der Leitung von Frau Prof. von Both war bald an der Reihe. Das Seminar „Spacing - Szenografie und Architektur“, geleitet von Dipl. Szenograf Hendrik Vogel, weckte sofort mein Interesse.

Die Szenografie war ein Thema, das mich sehr interessierte. Bis dahin wusste ich noch nicht viel darüber und hätte auf Anhieb nicht sagen können, welche Tätigkeitsbereiche sie genau abdeckt. Von Kommilitonen, die das Seminar bereits belegt hatten, hatte ich davon gehört. Und was ich gehört hatte war vielversprechend, u.a. auch, dass es Hendrik Vogel versteht, Begeisterung für das Thema zu wecken. Ich kannte ihn bisher von anderen Lehrveranstaltungen, an denen er als wissenschaftlicher Angestellter beim BLM mitwirkte. Außerdem tauchte sein

### „WAHRNEHMUNG VON RAUM IST SO VIEL MEHR. KÖRPER, KLANG, ZEIT. DAS BEWUSSTMACHEN VON EINFLÜSSEN.“

Name immer wieder außerhalb der Universität im Karlsruher Stadtgeschehen, als DJ oder Sounddesigner auf. Ich kannte z.B. seine Arbeit für den Imagefilm von Karlsruhe, das Hörspiel über den Stadtgründer Carl Wilhelm im Rahmen des des 300. Stadtgeburtstags und seine Clubveranstaltungen in der Fettschmelze auf dem „Alten Schlachthof“. Es war also klar: Diese Veranstaltung würde sich von einer klassischen Architekturveranstaltung vermutlich deutlich unterscheiden.

Was ist Szenografie überhaupt? Zu Beginn des Seminars erfuhren wir, dass sich die Szenografie früher hauptsächlich mit dem Bühnenbild im Theater beschäftigte. Ihr Ziel war es, den Raum mit einer bestimmten Atmosphäre aufzuladen und das Publikum für eine definierte Zeitspanne in eine gewisse Stimmung zu versetzen. Mir wurde jetzt klar, dass die Szenografie immer eine Interaktion zwischen Nutzer und Ort impliziert. Sie schafft deren Interaktionsraum zwischen beiden und beeinflusst beide maßgeblich, indem sie eine bewusste Inszenierung aller wahrnehmbaren Dinge wie Raum, Klang und Zeit vornimmt. Diese Einsicht war ein wichtiger erster Schritt für mich, um die Komplexität und den Facettenreichtum der Szenografie zu begreifen.

Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich die Baustile und Bauweisen in der Architektur immer weiter. Man hatte mehr Möglichkeiten, mehr Wissen erlangt. So war ab einem gewissen Zeitpunkt nicht

mehr nur die Funktionalität des Raumes im Bezug zum Nutzer wichtig wie Schutz vor Kälte, Regen oder Eindringlingen. Andere Aspekte wie die Atmosphäre und das ästhetische Empfinden des Nutzers gegenüber seiner Umgebung gewannen an Bedeutung. Letztlich stellt sich auch immer die Frage nach der Stimmung in einem Raum, wie einzelne Faktoren zusammenspielen und ein harmonisches Ganzes ergeben. Heute ist der Begriff Raum mit einer anderen Bedeutung und Komplexität aufgeladen und fordert somit ein hohes Maß an Auseinandersetzung.

Für mich waren bis dahin stimmige Gebäudekompositionen, gut funktionierende Grundrisse, Arbeit mit dem Kontext und ein logisches, klares Konzept wichtig für die Beurteilung eines Projekts. Doch wie erklärt sich die Atmosphäre in einem Raum aus Beton? Wie hört und fühlt er sich an? Wie wirkt ein Ort auf mich und meinen Körper? All diese Fragen waren bis jetzt eher nebensächlich, wenn ich an einem Projekt arbeitete. Im Verlauf des Semesters wurde mir immer bewusster, wie maßgeblich diese Aspekte zur Qualität eines Gebäudes beitragen und wie sie im Planungsprozess berücksichtigt werden können. Die Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung von Raum spielt also eine ganz zentrale Rolle in der Architektur.

### „DIE ZENTRALE FRAGE IST, IN WELCHEM VERHÄLTNIS DER NUTZER ZUM RAUM STEHT. DER ZWISCHENRAUM ALS INTERAKTIONSRaum IST DER RAUM FÜR SZENOGRAFIE.“

Im Seminar wurden uns viele Beispiele gezeigt, die einen Eindruck davon vermitteln, was Szenografie in der Architektur alles sein und welche Mittel man wie einsetzen kann. Als ein besonders faszinierendes Beispiel empfand ich das Spiegeldach von Norman Foster + Partners am Hafenbecken des Vieux Port in Marseille, Frankreich. Das Spiegeldach (Abbildung links) ist 46 x 22 m groß und steht auf acht schlanken Stützen. Die Architekten haben es mit einfachen Mitteln geschafft, dem Ort eine völlig neue Bedeutung zu geben. Das Spiegeldach inszeniert die Umgebung und den Betrachter, indem es beide, den Nutzer und den Ort, auf eine verfremdete Weise wiedergibt. Szenografie erzeugt hier also eine zweite, konstruierte Wirklichkeit und nutzt diese als Mittel der Inszenierung. Deutlich ist, dass hier Nutzer und Ort im Zusammenspiel von Architektur und Szenografie abgebildet werden und somit selbst als Objekt der Inszenierung gesehen werden können. Hendrik Vogel zeigte uns, dass in der Szenografie wie auch in der Architektur das persönliche Empfinden die Wahrnehmung von Raum bedeutend beeinflusst, gleichzeitig aber auch von ihr beeinflusst wird. Deshalb zeigt das Spiegeldach auf eine besonders poetische Weise, was Szenografie ausmacht: Mit dem

Mittel der Spiegelung veranschaulicht es unmittelbar die Wechselwirkung von Individuum und Raum.

Am Ende dieser außergewöhnlichen Veranstaltung hatte sich meine Vorstellung von Szenografie ebenso geändert wie meine Vorstellung von Architektur. Die beiden erschienen mir nun nicht mehr als getrennte Aufgabenbereiche. Vielmehr war mir klar geworden, dass szenografisches Arbeiten und Denken immer schon ein Teil der Architektur ist.



Foto: Instagram, Rene Bello



Aktion „Haare 5 Euro“  
im Projektraum  
Foto: Caroline Sobel

*Wir alle beginnen unser Studium gleich, meist unentschlossen, meist ohne genaue Vorstellungen, was wir wollen oder was auf uns wartet. Natürlich gibt es immer Ausnahmen, durchstrukturiert, den Fünf-Jahres-Plan in der Tasche. Doch mal ganz ehrlich, wollen wir das? Ist es nicht das Studium, welches uns noch wirkliche Freiheiten bietet, die Möglichkeit, alles zu machen? Ein Plädoyer für mehr studentisches Engagement, von Marlene Hübel.*

Den Meisten wird nach kurzer Zeit klar, auf was sie sich mit ihrer Studienwahl eingelassen haben und sie entscheiden dann, ob sie den richtigen Weg für sich gefunden haben... oder vielleicht eben noch nicht. Doch ist ein Architekturstudium nicht gleich ein Architekturstudium. Es ist ein Studium, das uns alle Möglichkeiten bietet, die aber mit viel Fleiß und ja, oft auch mit viel Schweiß, genutzt werden wollen. Es ist die Varianz und Vielzahl von Einflüssen, die es spannend macht. Wir diskutieren und diskutieren, endlose Gespräche und Bekenntnisse dazu, was nun wirklich angesagt ist, was dem „Zeitgeist“ entspricht. Welche Arbeitsweise, welches Institut? Doch ist es nicht so, dass das Eine ohne das Andere nicht das Gleiche wäre? Ist es nicht so, dass es völlig egal ist, was man macht, solange man es mit Begeisterung macht? So stellen wir uns oft alle möglichen Fragen. Wer sind wir, was wollen wir überhaupt, und macht uns das Spaß? Ist das gut, was ich da mache?

Sind wir der klassische Häuslebauer, hochgradig theoretisch veranlagt, sind wir Philosophen, Weltverbesserer, oder fühlen wir uns vielleicht doch eher zur Szenografie hingezogen?

Die Universität, so wie wir sie kennengelernt haben, nimmt uns an die Hand, führt uns auf einen Weg und gibt uns einen Grundstock an Wissen und Fähigkeiten. Doch wenn wir ehrlich sind, dann ist es eben nicht nur das. Wir entscheiden uns für Anstrengung, für den Wettbewerb, für das Vorankommen. Die Uni als Netzwerk bietet uns allerlei Möglichkeiten. Viele arbeiten in Büros, nehmen an Wettbewerben teil. Kontakte bringen Kontakte.

„Karlsruhe war zu dem Zeitpunkt am Beginn eines Tiefpunkts...!“



Symposium „StadtGestalten“  
Foto: Die Anstoß e.V.

Aber manchmal kommt es auf, dieses Gefühl. Das Gefühl, dass man mehr möchte, etwas machen und etwas erreichen für den Ort, an dem wir gerade leben. So erging es auch drei ehemaligen Studenten unserer Fakultät. Benedikt Stoll, Christian Hennig und Jaro Eiermann. Um sie herum bildete sich, zusammen mit weiteren Studenten anderer Hochschulen „Die Anstoß e.V.“.

Bei einem Treffen in ihrem neuen Projektraum spreche ich mit ihnen über ihren „Verein“, über die Projekte und natürlich die Intentionen hinter all dem. „Wir wollen der (sub-)kulturellen Wüste in Karlsruhe etwas entgegensetzen!“ - Nicht nur mit praktischen „bottom-up“-Aktionen, sondern auch mit „top-down“-Plänen, mit denen sie das Thema in die städtischen Planungsprozesse integrieren wollen. Zu Anfang ihres Unterfangens befand sich Karlsruhe am Beginn eines Tiefpunkts, der „noch lange nicht überwunden ist“, erklären die Jungs. Vor allem der „Alte Schlachthof“ ließ bei Vielen nicht den erwarteten Jubel aufkommen, hatten sie sich doch unter einem „Kreativpark“ etwas Anderes vorgestellt.

Bei der Entwicklung des „Räumlichen Leitbildes“ sahen sich die Drei dann in der Position, ihre Ideen einbringen zu können. Anfänglich konzentrierten sie sich vor allem darauf, die Charaktere jener Orte differenzierter zu betrachten, die in Karlsruhe offensichtlich nicht wirklich vorhanden sind. Die Theorie der „Dritten Orte“ - spontane, kommunikative, informelle, nicht-kommerzielle, produktive Orte - von Ray Oldenburg verknüpft mit dem Themenkomplex der „Kreativen Stadt“ bildet die Grundlage der Arbeit des „Vereins“. Ihre These: „Eine Kreative Stadt kann nur dann funktionieren, wenn sich die Freie Szene ihre Orte selbst schaffen kann.“

Eine städtebaulich-historische und soziokulturelle Analyse führt zum Ergebnis, dass die größten Probleme im Zentrum liegen. „Hier kann die bisher ungeplante, untergenutzte und undurchdringliche Nord-Süd-Achse einen wichtigen Beitrag leisten.“ Die Vision von einer neuen sozialen Mitte erfordert die Erweiterung urbaner Netze, die Verbindung urbaner Inseln und die Transformation urbaner Sperrzonen.

„In unserem Entwurf haben wir den Ansatz dann sehr plakativ auf der Karlsruher Nord-Süd-Achse umgesetzt – vom Schloss bis hinter den Hauptbahnhof, mit neuen räumlichen Typologien, die Kultur, Politik und Wissenschaft auf experimentelle Art verbinden“, erklären Jaro und Christian. Was ihnen bei ihrer Arbeit sehr wichtig erschien,

## ...„etwas beitragen...!“

war neben dem persönlichen Verlangen nach mehr Lebensqualität in der Stadt und der Frage, ob es sich lohnt, nach dem Studium in Karlsruhe zu bleiben, die Rolle der Architekten innerhalb der Freien Szene auszuloten – als Schnittstelle zur Kommunal- und Kulturpolitik der Stadt.

Selber sagen sie, dass das Ganze definitiv als oppositionelles Statement gegenüber der klassischen Planungskultur, sprich: dem Prozess zum Räumlichen Leitbild gedacht ist, bei der auch das Fachgebiet Stadtquartiersplanung in Person von Prof. Nepl eine wichtige Rolle spielt. „Er hat uns von Beginn an unterstützt und auch die Dringlichkeit des Themas gesehen“.

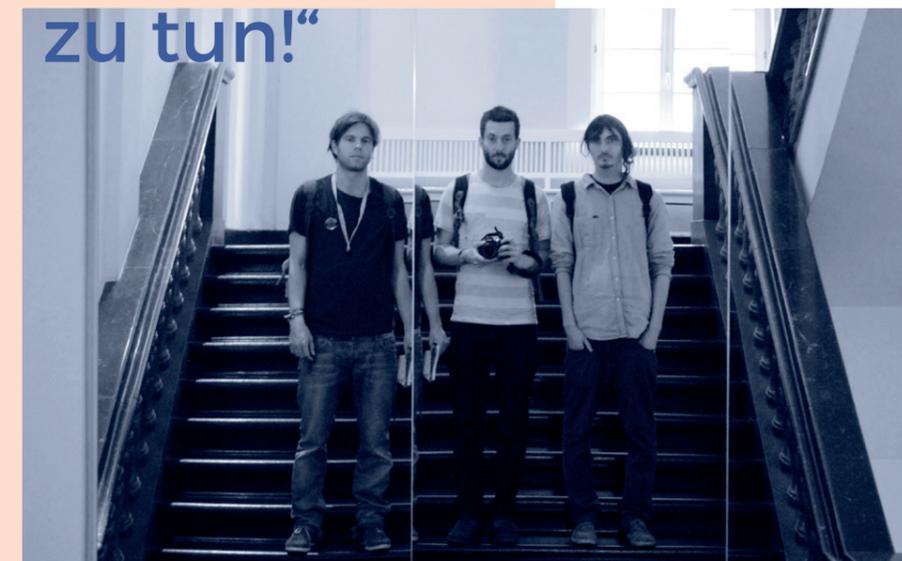
Die Vereinstätigkeit der „Anstoß e.V.“ war das erste Jahr davon geprägt, einen Ort zu suchen. Da sich das als schwieriger denn gedacht herausstellte, beschränkte man sich zuerst auf Aktionen im Öffentlichen Raum. Hier ist vor allem „Werders Wohnzimmer“ zu erwähnen, ein damals bereits etabliertes Format, welches weitergeführt wurde.

Rings um den Werderplatz, wurden einige Wohnungen der Südstadt für einen Tag zu einem dezentralen Museum mit Malerei, Installationen oder Performances. Zudem gab es Lesungen und Einblicke in den Entwurf der damals angehenden Absolventen.

Nach langer Suche haben sie es dann geschafft - einen Projektraum haben sie jetzt. Zu finden sind die Jungs und somit die „Anstoß e.V.“ nun in ihrem Projektraum in der Fritz-Erler-Strasse; Die Fächer GmbH unterstützt sie großzügig. Mit einem abwechslungsreichen Programm lädt man hier zu Ausstellungen, Lesungen, Performances oder Musikveranstaltungen, meist unterstützt mit guten Drinks aus eigens personalisierten Marmeladengläsern. Es ist ein Ort des Zusammenkommens und des Austauschs in einer Atmosphäre, welche man schon fast als wohnlich bezeichnen kann. Alte Sofas, Großmutter's Stehlampe, und Perserteppiche gepaart mit einem hellen, cleanen Raum und viel Kreativität empfangen einen hier.

Bei der Frage nach einem Blick in die Zukunft sind sie sich einig: Mehr kommunalpolitisches Engagement! Themen bzw. Gebiete, welche bald unter die planerischen Fittiche genommen werden sollen, sind vor allem die Innenstadt Ost und die Hauptbahnhof Südseite. Wie das Gespräch dann endet? Mit einem Drink und einem Satz:

## „Es gibt noch viel zu tun!“



v.l.n.r. Christian Hennig, Benedikt Stoll, Jaro Eiermann  
Foto: Die Anstoß e.V.

- Und wer noch?
- Norina Quinte
  - Lisa Kuon
  - Meike Wittenberg
  - Oliver Boualam
  - Lukas Marstaller
  - Kathi Ortner
  - Malte Pawelczyk
  - Andreas Hölldorfer
  - Adrian Wagner
  - Rabea Rahmig
  - Fabian Reichle
  - Sarai Duke

Besten Dank!

...und zwar für uns alle.



Ausstellung im Projektraum Fritz-Erler-Strasse  
Foto: MICIALMEDIA Eventfotografie



Aktion „Werders Wohnzimmer“  
Foto: Die Anstoß e.V.

# ZU GUTER LETZT...

Herr Vallebuona, kann man Ihrer Meinung nach das Entwerfen von Architektur lernen? Und wenn ja, wie?

Ja, im Prinzip kann man einen Teil vom Entwerfen erlernen. Ein Teil davon ist Disziplin, Lernfähigkeit und Übung, und ein anderer Teil ist vollkommen intuitiv, das kann man zumindest nicht von außen steuern. Das Entwerfen selbst ist wie eine Grammatik, die man unbedingt beherrschen muss, man muss praktisch die Syntax lernen, man kann lernen, wie man die Dinge artikuliert. Durch die ganze Übung ist man in der Lage die Dinge deutlich auseinanderzunehmen, bestimmte Dinge, die tatsächlich „nicht gut sind“ automatisch auszusortieren, das kommt alleine durch das Studium. Die Aufgaben im Studium sind immer so gestellt, dass man nicht nur das Studium abarbeitet, sondern das man immer mit sich selbst beschäftigt ist.

Wenn Sie drei Sätze zur Verfügung hätten, was würden Sie einer Architekturstudentin sagen, wenn sie fragt, was man braucht, um eine erfolgreiche Architektin zu werden?

Ich kann nur bestimmte Dinge wiederholen, die ich auf meinem eigenen Weg mitbekommen habe. Als ich Student bei Oswald Mathias Ungers war, sagte er einmal zu mir: „Renzo weißt du: Es ist wie Fußball, du kannst total gut spielen, aber das bringt nichts. Wenn du als Architekt Erfolg haben willst, musst du coachen können. Das ist etwas ganz anderes.“

Zaha Hadid sagte in einem Gespräch zu mir: „Weißt du Renzo, Architektur kann man nur mit dem Kopf lernen.“

Das kann man nicht erfinden, das kannst du nur mit dem Kopf machen, aber du musst du selbst bleiben.“

Ein extrem intelligenter Satz, der nicht von einem Architekten stammt, sondern von dem Dichter Paul Valéry ist: „Bei Architektur geht es gar nicht ums Bauen, sondern um sich erbauen.“

Gibt es aus Ihrer Sicht, Unterschiede im Entwerfen zwischen den KIT-Absolvent\*innen der Architektur und anderen Architektur-Absolvent\*innen? Welche?

Das allererste Semester, als ich lehrte, war in Harvard, da habe ich im Prinzip die Systematik von dem Entwurf umgedreht. Wir haben mit einem Detail angefangen und mit einer Schule beendet, es ging praktisch Rückwärts und das hätte man genauso gut hier machen können oder in Zürich oder auch wo anders. Ich glaube, es wäre überall gleich bearbeitet worden. Von daher sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen Universitäten sehr gering, im Prinzip sind es systematische Unterschiede, aber nicht unbedingt im Inhalt. An amerikanischen Universitäten hat man meistens viel mehr Mittel zu Verfügung, man kann viel ausprobieren und experimentell arbeiten, mehr als hier. Da in den USA nicht jeder studieren kann, weil es sehr teuer ist, hat man als Professor keine 30 Studenten, sondern nur 8 Studenten und das ist schon ein großer Unterschied, weil der Austausch in einem kleinen Kreis viel intensiver ist, dass ist aber ein rein institutioneller Unterschied.

Vielen Dank, Herr Vallebuona.



Professor Renzo Vallebuona  
Fachgebiet Konstruktive  
Entwurfsmethodik  
Seit 2011 am KIT

Interview: Maren Barczewski  
Fotos: Bernd Seeland

## IMPRESSUM

Karlsruher Institut für Technologie  
Fakultät für Architektur  
Institut Entwerfen, Kunst und Theorie

Englerstraße 7  
Gebäude 20.40  
D-76131 Karlsruhe

Die Beiträge entstanden im Rahmen der Lehrveranstaltung „Anwendungsbereiche der Architekturkommunikation: Konzeption einer Fakultätsausstellung“ im Sommersemester 2016 am Fachgebiet Architekturkommunikation.

Die Bildrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, beim Autor des jeweiligen Beitrages. Alle Rechte vorbehalten.

Karlsruhe, im Juni 2016.

Konzept und Redaktion: Marie Luisa Jünger, Riklef Rambow

Lektorat: Oriana Kraemer, Riklef Rambow

Layout und Satz: Nerina Kosenina, Marie Luisa Jünger

Typo: Montserrat & Minion Pro

Papier: 115 g/m<sup>2</sup> Recycling Offset weiß matt

Druck: Laserline Berlin

Auflage: 500 Stück

